

~~akt~~

*Handwritten note:* ~~Handwritten~~ und Ergänzung an die Firma Notz & Co.

Wien, am 18. April 1929.

Sehr geehrte Herren!

Blättermeldungen, wonach Sie »eine Neubearbeitung von Offenbachs Operette ‚Pariser Leben‘ von Peter Scher« in Ihren Bühnenvertrieb übernommen haben, veranlassen Herrn Karl Kraus, mich zu ersuchen, Ihnen die Abschrift eines Schreibens zukommen zu lassen, das ich auf seinen Wunsch an Herrn Direktor und Rechtsanwalt Dr. Kaufmann in München gerichtet habe. Er fühlt sich hiezu umsomehr bewogen, als Sie sich in der ihm bekannten Zuschrift an das Theater am Schiffbauerdamm gelegentlich der Erwägung, seine Bearbeitung der Offenbach'schen Operette »Briganten« aufzuführen, ausdrücklich zu den Prinzipien, von denen diese Bearbeitung geleitet ist/ und die jedem Versuch einer modischen Verschandelung widerstreben, bekannt haben. Herr Karl Kraus hat in München durch den Vortrag des Originalwerkes in der von ihm revidierten Treumann'schen Übersetzung protestiert und gegen die Verjazzung auf dem Plakat vermerken lassen, daß der Vortrag »Zu Ehren Offenbachs« erfolge. Was mit dem Text unternommen wurde, davon können Sie sich als Verleger der Treumann'schen Übersetzung am besten durch Augenschein selbst überzeugen. Ich möchte Sie insbesondere auf den Tatbestand der Nichtnennung des Namens Treumann aufmerksam machen, die bei einem Versuche, diese angebliche Neubearbeitung an einer österreichischen Bühne zur Aufführung zu bringen, strafrechtlich verfolgbar wäre. Herr Karl Kraus nimmt an, daß Ihnen der Sachverhalt nicht gegenwärtig war und daß Sie nicht nur als Wahrer der Rechte der Nachkommen Halévy's, sondern auch aus dem kulturellen Beweggrunde des Respektes vor Offenbach den Unfug, der jetzt an seinen Meisterwerken unternommen wird, nicht fördern, sondern im Gegenteil zu verhindern wissen werden.

18

1 (Pariser Leben)

feh Zeichne

hochachtungsvoll

HA

Wien, am 18. April 1903

Sehr geehrte Herren!

Bismarckdankem, wenn Sie eine Neubestellung von Oberbachs  
 Operette "Lorenz" von Peter Selzer in ihren Bühnenvertrieb  
 übernommen haben, weil ich Herrn Karl Kraus nicht anrufen  
 kann die Absicht eines Schreiners, mitzunehmen zu lassen, das ich auf  
 seinen Wunsch zu Herrn Direktor und Redaktionschef Dr. Kadmann in  
 München geschickt habe. Er hat sich nicht unwohl befunden, als  
 Sie sich in der dem bekannten Theater zu dem Theater am Schiff-  
 bauerdamm gegenüberlich der Fiktion, seine Bestimmung der Ober-  
 bachschen Operette "Bürgerliche" aufzuführen, ausdrücklich zu den  
 Prinzipalen, von denen diese Bestimmung kommt, ist und die jedem  
 Versuch einer mässigen Veränderung widerstreben, bekannt haben.  
 Herr Karl Kraus hat in München durch den Vortrag des Organisations-  
 in der von ihm vertriebenen Treumannschen Operette protestiert  
 und gegen die Verletzung auf dem Platz verwirklicht lassen, das der  
 Vortrag zu ihrem Theater, eine. Was mit dem Treumannschen Über-  
 trage, davon können Sie sich als Vertreter der Treumannschen Über-  
 setzung am besten durch den Austausch selbst überzeugen. Ich möchte  
 Sie insbesondere auf den Zustand der Nachkommen des Mannes  
 Treumann aufmerksam machen, die bei einem Verstoß, diese anzuführen  
 Verantwortung an einer österreichischen Bühne zur Ausführung zu  
 bringen, statistisch verfolger wäre. Herr Karl Kraus nimmt an,  
 daß ihnen der Sachverhalt nicht bekannt ist, und daß sie nicht  
 nur als Vertreter der Rechte der Nachkommen Halbes, sondern auch  
 als dem kulturellen Bewusstsein des Publikums von Oberbach den  
 Umgang der jetzt an seinen Melodramen ungenutzt wird, nicht  
 fördern, sondern im Gegenteil zu verhindern wissen werden.

Kochschneidewerk

Berlin, den 1. Mai 1929.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben vom 22. April d. J. mit der Abschrift Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Rechtsanwalt Kaufmann erlauben wir uns folgendes zu bemerken.

Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Scher und Salomon keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor. Daß die Herren den Namen Karl Treumann bei ihren Aufführungen nicht genannt haben, ist sicherlich ein Versehen, das bei späteren Aufführungen dieser Bearbeitung sich nicht wiederholen dürfte. Die Verfasser haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die vorhandene und in unserem Verlage erschienene Übersetzung benutzt haben. Die Münchener Bühne hat auch das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich teilen wir, wie Herr Karl Kraus richtig bemerkt, den Standpunkt, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit großer Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte.

Wir befinden uns aber hierbei in einer etwas schwierigen Lage, da es uns nicht gerechtfertigt erscheint unsererseits Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen, die Benutzung des Originaltextes unmöglich zu machen. Genau so, wie wir es nicht für richtig halten würden, wenn wir Herrn Karl Kraus an der Aufführung seiner sicher künstlerisch hochstehenden Bearbeitung nur aus dem Grunde verhindern wollten, daß wir juristisch hierzu in der Lage sind. Wenn die Bearbeitungen von Herrn Kraus von den Bühnen verlangt werden, so werden wir auch nur die Prozente beanspruchen, die uns für den Originaltext angemessen erscheinen, und es im übrigen Herrn Karl Kraus überlassen, für seine Bearbeitung sich von den Theatern honorieren zu lassen.

Wir haben, da niemand anders Bearbeitungen der Offenbach'schen Operetten in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) vergeben kann, auch die Bearbeitung von Scher und Salomon als solche genehmigt und vergeben die Aufführungsrechte dieser Bearbeitung.

Lezten Endes ist unserer Ansicht nach das Publikum der oberste Richter darüber, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung hat. Die Tatsache, daß die Münchener Aufführungen ein gutes finanzielles Ergebnis erzielt haben und daß eine große Bühne wie die Städtischen Theater in Frankfurt a/Main die Bearbeitung sofort erworben hat, läßt doch darauf schließen, daß die Ansicht des Herrn Karl Kraus, es handele sich um eine grobe Verballhornung nicht überall geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

Ed. Bote & G. Bock.

Berlin, den 1. Mai 1893.

Sehr geehrter Herr Reichsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben vom 22. April d. J. mit der Absicht  
Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Reichsanwalt Kaufmann er-  
laube ich mir nun folgende zu bemerken:

Es liegt meiner Ansicht nach schon der Herrm. Böcher und  
Salomon jedenfalls die Absicht einer Trennung des Publikums vor.  
Doch die Herren des Mannes von Tammann bei ihren Ausführungen  
nicht genannt haben, ist ebenfalls ein Versuchen, das bei späteren  
Ausführungen dieser Beziehung sich nicht wiederholen dürfen. Die  
Verfassers haben niemals ein Wort daraus gemacht, das  
sie die vorstehende und in unserem Vorlage erscheinende Trennung  
bedeutet haben. Die Mithrasen Gruppe hat auch das Aufhänger  
dieser Originalbeziehung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich selber wie wir Herr von Kraus höchst bemerkt, das  
Standpunkt, das man die Originalbeziehung nicht nur mit großer Ver-  
sicht und nicht herabsetzen sollte.

Wir bedauern uns aber lebhaft in einer etwas schwierigen Lage,  
da es uns nicht gesehentlich möglich gewesen wäre, das  
sich von einer vollständigen Herabsetzung ein großes Geschick  
verpflichten, die Bekanntheit des Originaltextes ermöglicht zu machen.  
Denn so wie wir es nicht für richtig halten würden wenn wir Herrn  
Kraus in der Ausführung seiner gegen künftigen hochgestellten  
Beziehungen nur aus dem Grunde entgegenstellen wollten, das wir  
hierzu in der Lage sind. Wenn die Beziehungen von Herrn Kraus  
von den Böcher verlangt werden, so werden wir auch nur die Pro-  
zess beibringen, die uns in den Originaltext anzuweisen erscheinen,  
und es im übrigen Herrn Kraus selbst überlassen, für seine Beziehung  
sich von uns trennen konsequent zu lassen.

Wir haben, da niemand andere Beziehungen der Originalbeziehung  
Operellen in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) verlangen  
kann, auch die Beziehung von Böcher und Salomon als solche ge-  
nommen und werden die Aufhänger dieser Beziehung.

Letztes Ende ist unsere Ansicht nach der Publikum der größte  
Richter darüber, welche Beziehung eine Originalbeziehung ist.  
Die Tatsache, das die Mithrasen Aufhänger ein gutes literarisches  
Ereignis erzielt haben und das die große Höhe der Beziehungen  
Theater in Frankfurt a. Main die Beziehung sofort erworben hat,  
1887 doch daraus schließen, das die Ansicht des Herrn Kraus  
es handelt sich um eine große Verfallbörse, nicht überall  
geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

Ed. Bock & C. Bock.

3

durch

Die Beantwortung durch den Verlag der Fackel erfolgt öffentlich:

Wenn bei etwaigen späteren Aufführungen der sogenannten Bearbeitung von »Pariser Leben« durch die Herren Scher & Salomon der Name Carl Treumann genannt werden wird, so wird sicherlich das Delikt nach dem zitierten Strafparagrafen, der ja übrigens nur für Österreich Geltung hat, nicht vorliegen. Auf welche Art es ausgedrückt war, daß, wie Sie schreiben, »die Verfasser niemals ein Hehl daraus gemacht haben, daß sie die vorhandene Übersetzung benutzt haben«, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Theaterzettel der Münchner Aufführungen haben Sie jedenfalls ein Hehl daraus gemacht, was freilich, da die Verfehlung in Deutschland begangen war, nicht belangt werden konnte. Es scheint eine Verwechslung der Begriffe »kein Hehl machen« und »kein Hehl machen können« vorzuliegen. Wenn aber nunmehr die Quelle nachgetragen werden soll, so wird auch für österreichische Bühnen kein gesetzliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Unternehmen — daß heißt mehr gegen die Nichtbenützung oder mißbräuchlichen Verwendung Offenbachs und Treumanns als gegen die Benützung — nichts weiter als der kulturelle Protest vorzukehren sein. Wenn Sie »den Standpunkt teilen, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit größter Vorsicht und Pietät bearbeitet sollte«, so möchten wir Ihnen sagen, daß die Zulassung einer Verjazzung der Offenbach'schen Musik und der totalen Verschneidung des grandiosen Rauschaktes wohl einem Verzicht auf diesem Standpunkt näherkommt als seiner Vertretung. Was aber den Text von »Pariser Luft« anlangt, so müßte Ihnen schon ein Blick in die Vergleichsstücke der von Ihnen ehemals verlegten Treumann'schen Übersetzung und der nunmehr verlegten Scher'schen »Bearbeitung« dartun, daß überhaupt keine solche vorliegt, daß gerade die abgestorbenen Partien wortwörtlich beibehalten sind und die Änderung lediglich — nebst der Eliminierung oder Vergrößerung mißverständlicher situationskomischer Pointen — in einer Verkrüppelung der Gesangstexte für Zwecke der Jazzmusik besteht und bei wortwörtlicher Verwendung der meisten Dialogstellen in einer Verwüstung des Restes, dem die fragwürdigen Lichter einer Münchner Lokalisierung durch Namen wie Admiral ~~Dienzahl~~ u. dgl. aufgesetzt sind. Die Fassung des Metella-Briefes zeigt am erschreckendsten, was da dem Scher gelungen ist, der keine Ahnung von der Grazie dieser Partie hat, allem Anschein nach das Original weder je gesehen noch gehört hat und vermutlich erst durch Herrn Salomon in Offenbach eingeführt wurde. Die Metella-Arie übertrifft in der Treumann'schen Fassung, die über den bloßen Funktionswert des Gesangstextes hinaus dichterischen Wert hat, das französische Original. Alle Empfindung, die aus diesem Text einer unbeschreiblich süßen Musik zu der Gestalt des ~~harmen Frascati~~ hinüberströmt, der in Wahrheit zum ~~sicht~~ ~~baren~~ Träger der Szene wird, ist Dank Herrn Scher dem Grauen vor einem Knotentum gewichen, vor dessen barbarischem Zugriff kein künstlerisches Gut geborgen scheint und das, wo es nur eine lyrische Spur wittert, ihr totsicher den Garaus macht. Der Ausdruck »grobe Verballhornung« ist nicht gebraucht worden; er erscheint viel zu milde für das, was da ~~unternommen~~ wurde. Daß die Musikverbände gegen derlei nicht protestieren und daß sich Theaterdirektoren finden, die gegenüber dem vorhandenen Geistesgut der Treumann'schen Übersetzung solchen Text übernehmen und dem Mund von Schauspielern zumuten, ist einfach ein Kulturskandal, der sich all dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Offenbach geschieht, würdig anreihet.

1/2

1/f

H. G. D.

1/2

H 20

1/3  
1/f

1/2

1/5  
L 5

#

H. Dimpfle u.  
H. G.

Empfehlung  
- Briefwechsel

H 1

- Konzept

H 1

7/1/1

H. G.

Die Besatzung durch den Vöhring der Fackel erfolgt

öffentlich:

Wenn bei etwaigen späteren Ausführungen der sogenannten Bearbeitung von Wagner's Leben durch die Herren Scherl & Co. man den Namen Carl Treumann genannt werden wird, so wird wahrscheinlich der Delle nach dem älteren Staatsarchivar, der in früheren das für Österreich geltend hat nicht vorhanden. Auf welche Art es angedeutet war, daß wie sie schreiben, der Verfasser niemals ein Wort daraus gemacht haben, daß sie die vorhandene Übersetzung benutzt haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Am dem Theaterkreis der Münchner Aufstellungen haben sie ebenfalls ein Wort daraus gemacht, was möglich da die Verführung in Deutschland bezogen war nicht bestrafen werden konnte. Es scheint eine Verwechslung der Begriffe kein Wort machen und kein Wort machen können vorzunehmen. Wenn aber man nicht die Sache nachtragen werden soll, so wird auch für österreichische Bühnen kein geistliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Unternehmen -- das heißt mehr gegen die Nichtbeachtung oder mißbräuchliche Verwendung Österreichs und Treumanns als gegen die Besetzung -- nicht weiter als der kaiserliche Prozeß vorzutragen sein. Wenn Sie den Zustand kellen, das man die Österreichischen Werke nur mit größter Vorsicht und Furcht behandeln sollte, so müssen wir ihnen zeigen, daß die Zulassung einer Verfassung der Österreichischen Musik und der letzten Veränderung des ursprünglichen Textes wohl einem Verzicht auf diesem Standpunkt abzugeben, als seiner Verletzung. Was aber den Text von Wagner's Leben anlangt, so müßte ihnen schon ein Blick in die Vorlesungsbücher der von ihnen ebedem verlegten Treumann'schen Übersetzung und der nunmehr verlegten schon einen "Beweisung" geben, daß hier immer keine solche Verletzung, auch die abgeordneten Bühnen wörtlichlich behaupten sind und die Änderung ist nicht -- nicht der Klärung oder Verbesserung mitsprechend, sondern der stilistischen Forderung -- in einer Verknüpfung der Gesamtziele für Zwecke der Lektüre besteht und bei wörtlicher Verwendung der meisten Dialogen in einer Verwechslung des Textes, dem die Hauptwörter einer Münchner Lokalisierung durch Namen wie Admet, Prometheus, etc. aufgesetzt sind. Die Fassung des Metaphorischen zeigt ein schnelles, was da dem Scherl gelungen ist, der keine Ahnung von der Größe dieser Partie hat, wenn man nach dem Original weder je gesehen noch gehört hat, und verächtlich erst durch Herrn Salomon in Österreich eingeführt wurde. Die Metapher übertrifft in der Treumann'schen Fassung die über den bloßen Funktionenwert des Gesamttextes hinaus die meisten Wert hat das handschriftliche Original. Alle Einleitungen die aus diesem Text einer ungeschicklichen, süßen Musik zu der Gestalt des Mannes hinüberkommen, der in Wahrheit zum besten Partier Tager der Szene wird, ist Hank Horn, dem Orator vor einem Kosmos gezeichnet, vor dessen patriarchalem Lächeln kein menschliches Gut behorgen scheint, und das, wo es nur eine typische Spur will, ist totaler den Göttern macht. Der Ausdruck "große Verabreichung" ist nicht gebrauchlich worden; es erscheint viel zu milde für das, was da anzuwenden wurde. Daß die Musikveränderungen gegen das nicht protestieren und daß sich Theatervorklaren haben, die gegenüber dem vorhandenen Geistes der Treumann'schen Übersetzung solchen Text nicht nehmen und dem Mund von Schauspielern zuwenden ist einfach ein Kathartikum, der sich als dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Österreich geschieht, wichtig anseht.

17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

7

Wenn Sie »Bearbeiten, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen«, die Benutzung des Originaltextes nicht unmöglich machen wollen, so ist dies eine rein geschäftliche Erwägung, die Herrn Kraus natürlich gar nichts angeht. Er möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß hier von einer vollständigen Modernisierung nicht die Rede sein kann und daß der geschäftliche Erfolg, den gewisse Regiekünstler leider heute erzielen, ganz genau so mit dem unangetasteten Treumann'schen Text zu erzielen wäre. Warum sollte denn gerade die Einfügung des Kartoffelmotivs in die Metellaria das Geschäft sichern? Ihr analogisierender Hinweis auf die Bearbeitungen des Herrn Karl Kraus ist nicht ganz zutreffend. Diese sind für Vortragszwecke gedacht und wenn sie von den Bühnen verlangt werden, so bleibt noch die Frage offen, ob und unter welchen Sicherungen er solches Verlangen befriedigen würde. Daß Sie es ihm »überlassen, für seine Bearbeitungen sich von den Theatern honorieren zu lassen«, ist wohl eine Selbstverständlichkeit, die bisher zwar praktisch noch nicht in Erscheinung getreten ist, die aber doch nicht das geringste mit seinem Protest gegen die Offenbach-Schändungen zu tun hat. Seine Bearbeiterätigkeit besteht in nichts als in der Erhaltung und Restaurierung des unvergleichlichen Originals und hat gar keinen höheren Zweck, als jene zu verhindern oder doch wenigstens zu stigmatisieren. Er weiß sehr wohl, daß niemand außer Ihnen das Recht hat, Bearbeitungen der Offenbach'schen Werke, das heißt soweit sie den Anteil der Halévy'schen Erben berühren, an Bühnen zu vergeben. Eben aus diesem Grunde hat er sich bewegt gefühlt, Sie auch als Wahrer des geistigen Rechtes anzusprechen. Ihre Ansicht, daß »letzten Endes das Publikum oberster Richter« sei, welche Arbeit eine Existenzberechtigung habe, teilt er ganz und gar nicht/und daß die Städtischen Theater in Frankfurt a/M. + die Bearbeitung des Herrn Scher »sofort erworben hat«, imponiert ihm wenig. Das gute finanzielle Ergebnis wäre noch besser, wenn in die Offenbach'schen Musik Einlagen des Herrn Lehár und Walter Kollo aufgenommen würden und in dem Text ein boxendes Känguruh. Daran, daß die Münchner Bühne »das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung«, nämlich der Treumann'schen Übersetzung, »ordnungsgemäß von Ihnen erworben« habe, zweifeln wir keinen Augenblick. Sie meinen gewiß das Recht, sich des Halévy'schen Anteils, den Sie verwalten, zu bedienen, da ja Offenbach, Meilhac und Treumann zivilrechtlich frei und nur gegen Beraubung (in Österreich) strafrechtlich geschützt sind. Es wäre aber ohne Zweifel besser gewesen, wenn die Münchner Bühne eben die Originalbearbeitung, die rechtmäßig erworben hat, auch aufgeführt hätte. Herr Karl Kraus wird nicht verfehlen, bei seinem nächsten Pariser Aufenthalt die Erben Halévy's zu fragen, ob der geschäftliche Erfolg, der in Deutschland mit der Verhüllung der Werke erzielt wird, ihrem Geschmack oder ihrem Gefühl entspricht. Sollte die aber auch der Fall sein, so würde es ihn noch immer nicht hindern, für das Geistesrecht ihres Vorfahren und seiner ungeschützten Mitarbeiter mit Wort und Tat einzutreten.

H. unkenntl. (Kraus)

42  
FF

v

L. alle

→ Hinweis machen für Prüfung

H. bekennt  
11

13

L. h  
14  
12

7 unkl.

J

12

→ bsp. M. 3

+ 23

L. u. d. (Kraus) pers.

11 bewirkt

17

Ant

Wann sie bestellern die sich von einer vollständigen  
Modifikation ein großes Geschäft versprechen, die Benutzung  
des Originaltextes nicht unangenehm machen wollen, so ist es  
eine gewisse Bewahrung die Herr Kraus natürlich gar  
nicht läugnet. Er möchte sie nur darum zurückkommen lassen,  
daß hier von einer vollständigen Modifikation nicht die Rede  
sein kann und daß der geschätzte Erfolg den gewisse Regie-  
künstler leider heute erzielen kann genau so mit dem unan-  
genehmsten Treumannschen Text zu erzielen wäre. Warum sollte  
dann gerade die Einleitung des Katholikentages in die Mittel-  
Aare das Geschäft abwärts für unangenehmsten Hinweis auf die  
Beschäftigung des Herrn Kraus ist nicht ganz zutreffend.  
Diese sind für Vorherrschaft geschickt und kann sie von den  
Bühnen verbannt werden, so bleibt noch die Frage offen, ob  
und unter welchen Bedingungen er solches Verlangen durchsetzen  
wird. Daß sie es ihm abzuwehren für seine Bestellungen sich  
verständlichkeit die hinter zwar natürlich noch nicht in  
Hochachtung stehen ist, die aber doch nicht das geringste mit  
seinem Protest gegen die Österreich-Veränderungen zu tun hat.  
Seine Verantwortlichkeit besteht in wieweit er in der Einleitung  
mit Restimmung des unangenehmsten Originals und daß gar  
keinen höheren Zweck als den zu verbinden oder doch  
wenigstens zu verzeichnen. Er will sehr wohl, daß niemand  
ander ihnen das Recht zur Übertragung der Österreichischen  
Wörter, das heißt sowohl die das Wort der Katholiken zu  
bedienen, an Bühnen zu verlegen, als auch diesem Grunde hat  
er sich deswegen gemeldet, sie auch als Wörter des geläufigen  
Recht anzusehen. Ihre Ansicht daß letzten Endes das  
Publikum über die Rechte sei, welche keine eine Existenz-  
berechtigung habe, soll er ganz und gar nicht, und daß die  
säublichen Theater in Frankfurt a. M. die Bearbeitung des  
Herrn Scher sofort erworben hat, läugnet ihm wenig. Das  
eine finanzielle Ergebnis wäre noch besser, wenn in die Öff-  
entlichen Mittel Einlagen der Herr Lehmann und Walter Kollo  
mitgenommen wären und in dem Text ein letztes Kanonisch.  
Daran, daß die Münchner Bühne das Aufführungsrecht dieser  
Originalbearbeitung, nämlich der Treumannschen Übersetzung,  
ordnungsgemäß von ihnen erworben habe, zweifeln wir keinen  
Augenblick. Sie meinen gewiß das Recht sich des Halyv'schen  
Ansatz, den Sie verworfen zu bedienen, da ja Österreichische  
und Treumann'schen geschätzt sind. Es wäre aber ohne  
Zweifel besser gewesen, wenn die Münchner Bühne eben die  
Originalbearbeitung, die rechtlich erworben hat, auch aufgeführt  
hätte. Herr Kraus wird nicht verstanden, bei seinem nächsten  
Pariser Aufenthalt die Fabel Halyv's zu fragen, ob der geschätzte  
Herr Erfolg der in Deutschland mit der Vertreibung der Worte  
erzielt wird, ihrem Geschmack nach ihrem Gefühl entspricht.  
Sollte die Bestimmung der Fall sein, so würde es ihn noch immer  
nicht hindern, für das Gedeihen ihres Vorhaben und seiner  
ungeschätzten Mitarbeiter mit Wort und Tat einzustehen.

1860

1860

1860

1860

1860

1860

1860

1860

1860

6

Herr Scher hat inzwischen an der Beschuldigung vorbeigeredet, indem er den Lesern eines Berliner Wochenblattes Dinge über mich erzählte, die von weit mehr Phantasie zeugen/ als seine Bearbeitung von »Pariser Leben«. Immerhin hat er aber in Frankfurt (wo der Dreck aufgeführt wurde und bei dieser entsetzlichen neudeutschen Kritik die Anerkennung des Quirländers — bei »spritziger« Musik/ — gefunden hat) auf dem Theaterzettel die Quelle Treumanns angegeben/ Das Journalgesindel von ganz Mitropa hat sich des »Falles Brecht« bemächtigt, weil der der größte Schuft im Land der Denunziant der unter 600 Versen übernommenen 25 war. Kein Ton ~~von dem~~ Totalraub an »Pariser Leben«, den ich zur Sprache brachte, und der darüber bleibt Chefredakteur ~~des~~ großen Witzblattes. Aber zur sinnfälligen Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und weißschlimmer ist als ein Plagiat, diene der folgende Nachweis einer Originalleistung:

1/1  
1/2 Lu  
1/3  
H jing ich da  
H lla  
+ einel  
lt

Metella (liest)

Sie denken liebe Kleine,  
 Noch manchmal, wie ich meine, —  
 An Stanislaus Baron von Frascata,  
 Den man auf jedem Balle,  
 Blind für die Andern alle +  
 Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah. —  
 Ich liebte Sie — und was ward mir zum Lohne?  
 Ward ich geliebt? — Ich hab es nie geglaubt!  
 Sie sagten es — doch ach, mit einem Tone,  
 Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt |  
 Trotzdem ist's keine Frage,  
 Es waren schöne Tage,  
 Die wir in Lust und Scherzen zugebracht —  
 Wo beim Gekrach der Pflöpfen  
 Sie die Champagner-Tropfen  
 Durch Ihren Witz noch köstlicher gemacht.  
 O schöne Zeit! Zwei Monde hoher Wonne —  
 Den Himmel träumt' ich hier auf Erden schon!  
 Anmut'g strahlten Sie darin als Sonne |  
 O Reizende — — doch schweigen wir davon!  
 Jetzt sieht es anders aus +  
 Ich leb' im Vaterhaus  
 Wie der verlor'ne Sohn, man glaubt es kaum |  
 Solid ist alles hier |  
 Im Geist nur zeigt sich mir  
 Ihr reizendes Boudoir im Nebelraum.  
 O schöne Zeit + wo ich Sie täglich sah — |

Oh nein!  
 Liebt  
 unwohl  
 dass  
 bringt  
 geht  
 mehr.  
 Metella  
 ist ja  
 nicht!

! !  
 Ly 2/1  
 Original copy?  
 li  
 1/1  
 1/2  
 1/3  
 1/4  
 1/5  
 1/6  
 1/7  
 1/8  
 1/9  
 1/10  
 1/11  
 1/12  
 1/13  
 1/14  
 1/15  
 1/16  
 1/17  
 1/18  
 1/19  
 1/20  
 1/21  
 1/22  
 1/23  
 1/24  
 1/25  
 1/26  
 1/27  
 1/28  
 1/29  
 1/30  
 1/31  
 1/32  
 1/33  
 1/34  
 1/35  
 1/36  
 1/37  
 1/38  
 1/39  
 1/40  
 1/41  
 1/42  
 1/43  
 1/44  
 1/45  
 1/46  
 1/47  
 1/48  
 1/49  
 1/50  
 1/51  
 1/52  
 1/53  
 1/54  
 1/55  
 1/56  
 1/57  
 1/58  
 1/59  
 1/60  
 1/61  
 1/62  
 1/63  
 1/64  
 1/65  
 1/66  
 1/67  
 1/68  
 1/69  
 1/70  
 1/71  
 1/72  
 1/73  
 1/74  
 1/75  
 1/76  
 1/77  
 1/78  
 1/79  
 1/80  
 1/81  
 1/82  
 1/83  
 1/84  
 1/85  
 1/86  
 1/87  
 1/88  
 1/89  
 1/90  
 1/91  
 1/92  
 1/93  
 1/94  
 1/95  
 1/96  
 1/97  
 1/98  
 1/99  
 1/100

Man!

Herr Scher hat inzwischen an der Besichtigung vorbeigedehlet, indem er den Lesern eines Berliner Wochenblattes Dinge über mich erzählte, die von weit mehr Pausen zeugen, als seine Beschreibung von Paris' Leben. Inwiefern hat er aber in Frankfurt (wo der Druck erfolgte) wurde und hat diesen zeitlichen mündlichen Kritik die Anerkennung der Gedächtnis- bei spätkriger Musik - gegeben hat) auf dem Theater- zeitlich die Quelle Treumanns angegeben. Das Sonntagblatt von ganz Mitteleuropa hat sich des Falsches freudig bemächtigt, weil der größte Schrift im Land der Donnerszeit der nicht 600 Versen überkommenen 25 war, kein Ton für die Taktzeit zu haben. Leben, den ich zu Sprache brachte, und der Hunder Jahre Gedächtnis und großen Wästel. Aber zu zählender Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und wohl schimmer ist als ein Plagiat, ohne der folgende Nachweis einer Original- fassung:

Melitta (Leser)

Sie denken Hebe Hölle,  
 Nicht mancher, wie ich nicht,  
 An Stanislaus' Helden von Frankreich,  
 Den man auf jedem Falle  
 Ehrt für die Anden alle +  
 Wie Ihnen schenken sie vertragen sein -  
 Ich Hebe Sie - und was wird mir zum Leben  
 Wird ich geliebt? - Ich hab es nie geliebt!  
 Sie sagen es - doch ich mit einem Tone,  
 Der mit den Ohren an ihr Herz gerührt,  
 Proben sie keine Frage,  
 Es waren schöne Tage,  
 Die wir in Lust und Scherzen zubacht -  
 Wo beim Getusch der Lippen  
 Sie die Champs-Élysées  
 Durch ihren Willen köstlich gemacht.  
 O schöne Zeit! Zwei Monde hoher Sonne -  
 Der Himmel trinkt, ich hier auf Erden schon!  
 Anmerk' wann Sie dann als Sonne  
 O Reisende - -- noch schweigen wir davon!  
 Jetzt nicht es wieder aus +  
 Ich leb' im Paradies  
 Wie der verlorne Sohn, man glaubt es kaum!  
 So ist es alles hier!  
 Im Geiz nur zeigt sich mir  
 In reichem Horteil im Nebelraum  
 O schöne Zeit! - wo ich sie nicht sah -

H  
 H  
 H  
 H

Handwritten notes on the left margin, including the name 'Melitta' and other illegible scribbles.

79

Voll Anmut plauderte Ihr kleiner Mund +  
 Dann trotzten Sie — doch ich vergaß beinah' / 1. / d  
 Was dieses Briefes eigentlicher Grund / 1 :  
 Ein reicher Herr vom Stande,  
 Mir wert durch Freundschafts-Bande + / 1 /  
 Baron von Gondremärk reist ab von hier,  
 Um nach Paris zu gehen / 1 /  
 Und dort sich umzusehen / 1 /  
 Sein einziger Reisezweck ist das Plaisier + / 1 / H. / an  
 Er bat mich + ihn ein wenig einzuweihn,  
 Wo man sich dort am besten amüsiert. / 1 /  
 Ich lächelte — Sie werden schon verzeihn / H an -  
 Und hab' ihn an Metella adressiert.  
 Ich kenne Ihre Güte,  
 Ihr zärtliches Gemüte + / 1 /  
 D'rum bitt ich + nehmen Sie sich seiner an! / 1 / L m  
 Wenn Sie die Zügel führen,  
 Wird er sich amüsieren —  
 Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan! —  
 Ich schick ihn hier — doch haben Sie Erbarmen,  
 Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt! —  
 Ich hör ihn schwärmen, seufzen schon — den Armen,  
 In Ihren Rosenbanden ganz verstrickt / 1 /  
 Wie ich auf jedem Balle / 1 /  
 Blind für die Andern alle / 1 /  
 An Ihre Reize mich gefesselt sah.  
 Zum Schlusse noch das Eine:  
 Gedenken, holde Kleine,  
 Sie manchmal Ihres -- Frascata! —

## Metella (liest)

Ob ich auch, liebste Kleine,  
 Schön längst entschwunden scheine / -  
 Ich bleibe nach wie vor Ihr Frasquata,  
 Den man auf jedem Balle  
 Blind für die Andern alle / c  
 Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.  
 Ich liebte Sie, und was ward mir zum Lohne?  
 Waren Sie mir treu? ich hab es nie geglaubt.

Voll Anmut blühende im kleinen Mund  
Dann traten Sie — hoch zu verend fahnd  
Was diese Bäume eigenlich sind  
Ich riefen laut vom 2. Stock  
Die Welt durch Pflanzschätze hande  
Denn die Gabelstange hat es von hier  
Ich warf mich an Boden  
Ich warf mich an Boden  
Sein einziger Kussstock ist die Hand  
Er hat mich — in der Welt ergründet  
Wo man sich hat im neuen Lande  
Ich lachete — die weichen Seiten verzieh  
Und hat ihn im Weiblich abgelesen  
Ich kenne ihn nicht  
Im stilles Gedächtnis  
D'rum soll ich — rühmte Sie mit seiner Art  
Wenn Sie die Welt wissen  
Was er nicht anwesend  
Tun Sie für ihn, was Sie die Welt ist  
Ich schick ihn hier — nicht haben die Ehemann  
Und antwortete Sie den Mann, dass er nicht  
Ich bin die Gabelstange, die man nicht  
In sich Kussstocken ganz verzieh  
Wie ich im jedem Falle  
Denn die die Gabelstange ist  
An ihre Seite mich ergründet sein  
Zum Schicksal noch das Linsen  
Gehören beide Klänge  
Sie man nicht ihnen —

Waldes Geist

Oh ich auch Waldes Geist  
Sich immer selbstwunder schreien  
Ich blinde nach wie vor der Eispflanz  
Denn man im jedem Falle  
Blind ist die Gabelstange  
Wie kann Gabelstange Sie verholzen sein  
Ich liebe Sie, und was wird mit man Linsen?  
Waren Sie mit Linsen? Ich hab es nie gefühlt

1

↓

H S

Zuschrift ~~an~~ ~~Rechtsanwalts~~ an die Firma Bote & Bock: ~~Handwritten signature~~

Wien, am 18. April 1929.

Sehr geehrte Herren!

Blättermeldungen, wonach Sie »eine Neubearbeitung von Offenbachs Operette ‚Pariser Leben‘ von Peter Scher« in Ihren Bühnenvertrieb übernommen haben, veranlassen Herrn Karl Kraus, mich zu ersuchen, Ihnen die Abschrift eines Schreibens<sup>7</sup> zukommen zu lassen, das ich auf seinen Wunsch an Herrn Direktor und Rechtsanwalt Dr. Kaufmann in München gerichtet habe. Er fühlt sich hiezu umsomehr bewogen, als Sie sich in der ihm bekannten Zuschrift an das Theater am Schiffbauerdamm gelegentlich der Erwägung, seine Bearbeitung der Offenbach'schen Operette »Briganten« aufzuführen, ausdrücklich zu den Prinzipien, von denen diese Bearbeitung geleitet ist und die jedem Versuch einer modischen Verschandelung widerstreben, bekannt haben. Herr Karl Kraus hat in München durch den Vortrag des Originalwerkes (»Pariser Leben«) in der von ihm revidierten Treumann'schen Übersetzung protestiert und gegen die Verjazzung auf dem Plakat vermerken lassen, daß der Vortrag »Zu Ehren Offenbachs« erfolge. Was mit dem Text unternommen wurde, davon können Sie sich als Verleger der Treumann'schen Übersetzung am besten durch Augenschein selbst überzeugen. Ich möchte Sie insbesondere auf den Tatbestand der Nichtnennung des Namens Treumann aufmerksam machen, die bei einem Versuche, diese angebliche Neubearbeitung an einer österreichischen Bühne zur Aufführung zu bringen, strafrechtlich verfolgbar wäre. Herr Karl Kraus nimmt an, daß Ihnen der Sachverhalt nicht gegenwärtig war und daß Sie nicht nur als Wahrer der Rechte der Nachkommen Halévy's, sondern auch aus dem kulturellen Beweggrunde des Respektes vor Offenbach den Unfug, der jetzt an seinen Meisterwerken unternommen wird, nicht tördern, sondern im Gegenteil zu verhindern wissen werden.

7 x)

ort x) Kip, ~~Handwritten~~ Nr 806-809, r. 49 f.

176

Zuschrift des Reichsanwalts an die Finanz Direktion  
Wien, am 18. April 1892

Sehr geehrte Herrschaften!

Bittgesuchen, welche die...  
Operative...  
übernommen haben...  
ihnen die Absicht...  
seinen Wunsch...  
München...  
zu sich in der...  
Ausschuss...  
Prinzip...  
K...  
F...  
V...  
g...  
S...  
T...  
K...  
D...  
S...  
T...  
S...  
T...  
S...  
T...

1892. April 18. 176

Berlin, den 1. Mai 1929.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben vom 22. April d. J. mit der Abschrift Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Rechtsanwalt Kaufmann erlauben wir uns folgendes zu bemerken.

Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Scher und Salomon keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor. Daß die Herren den Namen Karl Treumann bei ihren Aufführungen nicht genannt haben, ist sicherlich ein Versehen, das bei späteren Aufführungen dieser Bearbeitung sich nicht wiederholen dürfte. Die Verfasser haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die vorhandene und in unserem Verlage erschienene Übersetzung benutzt haben. Die Münchener Bühne hat auch das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich teilen wir, wie Herr Karl Kraus richtig bemerkt, den Standpunkt, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit großer Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte.

Wir befinden uns aber hierbei in einer etwas schwierigen Lage, da es uns nicht gerechtfertigt erscheint unsererseits Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen, die Benutzung des Originaltextes unmöglich zu machen. Genau so, wie wir es nicht für richtig halten würden, wenn wir Herrn Karl Kraus an der Aufführung seiner sicher künstlerisch hochstehenden Bearbeitung nur aus dem Grunde verhindern wollten, daß wir juristisch hierzu in der Lage sind. Wenn die Bearbeitungen von Herrn Kraus von den Bühnen verlangt werden, so werden wir auch nur die Prozenze beanspruchen, die uns für den Originaltext angemessen erscheinen, und es im übrigen Herrn Karl Kraus überlassen, für seine Bearbeitung sich von den Theatern honorieren zu lassen.

Wir haben, da niemand anders Bearbeitungen der Offenbach'schen Operetten in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) vergeben kann, auch die Bearbeitung von Scher und Salomon als solche genehmigt und vergeben die Aufführungsrechte dieser Bearbeitung.

Letzten Endes ist unserer Ansicht nach das Publikum der oberste Richter darüber, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung hat. Die Tatsache, daß die Münchener Aufführungen ein gutes finanzielles Ergebnis erzielt haben und daß eine große Bühne wie die Städtischen Theater in Frankfurt a/Main die Bearbeitung sofort erworben hat, läßt doch darauf schließen, daß die Ansicht des Herrn Karl Kraus, es handle sich um eine grobe Verballhornung, nicht überall geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

Ed. Bote & G. Bock.

Berlin, den 1. Mai 1899.

Sehr geehrter Herr Reichsanwalt!

Zu Ihrem weiten Schreiben vom 22. April d. J. mit der Abschrift  
Ihres Bittes vom 7. März d. J. an Herrn Reichsanwalt Kaulmann er-  
laube ich mir folgende Bemerkungen.  
Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Scher und  
Salomon keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor.  
Daß die Herren der Namen Karl Treumann bei ihren Aufträgen  
nicht genannt haben, ist sicherlich ein Versehen, das bei späteren  
Aufklärungen dieser Handlung sich nicht wiederholen dürfte. Die  
Verfasser haben niemals ein Wort daraus gemacht, daß  
sie die vorstehende und in unserem Verlage erschienene Übersetzung  
benutzt haben. Die Münchener Bühne hat auch das Anführungszeichen  
dieser Originalbezeichnung ordnungsgemäß von uns erworben.  
An sich lassen wir, wie Herr Karl Kraus nicht bestritt, den  
Stadtplan, das man die Originalarbeiten Werke nur mit großer Vor-  
sicht und Kritik behandeln sollte.

Wir bedauern nur sehr herzlich in dem etwas schwachen Lese-  
da es uns nicht gerechtfertigt erscheint, wesshalb Bedauern die  
gab von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschick  
versprochen, die Fassung des Originaltextes unangetastet zu lassen.  
Genauso, wie wir es nicht für möglich halten würden, wenn wir Herrn  
Karl Kraus an der Aufklärung seiner oben charakteristisch hochstehenden  
Bezeichnung nur aus dem Grunde verhindern wollten, daß wir juristisch  
Herrn in der Lage sind, wenn die Aufklärungen von Herrn Kraus  
von den Bühnen verdrängt werden, so werden wir auch nur die Ex-  
zente heranziehen, die uns für den Originaltext garantieren zu lassen,  
und es im übrigen Herrn Karl Kraus zu lassen, für seine Bezeichnung  
sich von den Theaterbehörden zu lassen.

Wir haben, da niemand andere Bezeichnungen der Originalarbeiten  
Operation in Deutschland und Österreich zusammenzuweisen (sich) können  
kann, auch die Bezeichnung von Scher und Salomon als solche ge-  
nehmigt und gegeben die Anführungszeichen dieser Bezeichnung.

Leider haben wir unsere Ansicht nach das Publikum  
der oberste Richter darüber, welche Bezeichnung eine Erläute-  
rung hat die Tatsache, daß die Münchener Aufklärungen ein  
gutes literarisches Ergebnis erzielt haben und daß eine große Bühne  
wie die königliche Theater in Frankfurt/Main die Bezeichnung selbst  
erworben hat, ist doch damit schließen, daß die Ansicht der Herrn  
Karl Kraus es handelte sich um eine große Verdrehung nicht  
überall geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

Ed. Bole & Co. Bock.

Aber doch zum Beispiel von einem der dem Vertreter der Ansicht feindlichsten Blätter, vom Neuen Wiener Tagblatt, dem (16. Mai) aus München geschrieben wird:

170

Daß dabei des öfteren die Technik das Kunstwerk umbringt, haben wir erst vor kurzem in den Münchner Kammer spielen erlebt, anlässlich der Aufführung von Offenbachs »Pariser Leben«, aus dem Peter Scher in Simplificissimus-Manier eine Posse »Pariser Luft« gemacht hatte. Falckenbergs überspitzte Regiekunststückchen hätten einem Filmregisseur zur Ehre gereichen können, und die Betonung des rein Technischen zeigte sich auch in der Verballhornung der Musik von Offenbach, die grausam verjazzt wurde. Das war nicht mehr zu ertragen, und der Abend verlief zwischen Gähnen, Langweile und Ärger. — —

15

— *apud* —  
— *apud* —

70  
Aber doch zum Beispiel von einem der dem Verfechter der Ansicht  
feindlichsten Historiker von Neuen Wiener Jahrbüchern dem (H. Müll)  
aus München geschrieben wird:

Das dabei bei diesen die Technik des Kunstwerk imbedeutet haben  
wie erst vor kurzem in der Münchener Kunstgeschichte nicht, sondern  
der Abhandlung von Gutschachs Historie, dass das Jahr Peter Scher  
in Schupfensheim unter dem Kaiser Maximilian I. lebte, können hier  
Nebenbegriffen über die Kunstgeschichte, die sich nicht nur in  
zu ihrer eigenen Sache, und die Geschichte des rein technischen  
solche nicht nur in der Veranschaulichung der Kunst von Gutschach, die  
Glossen, welche nicht mehr in der Lage zu stehen, und der  
Aber vor allem zwischen Gutschach, Gutschach und Gutschach.

11 11

12

Die Beantwortung / durch den Verlag der Fackel / erfolgt öffentlich:

Wenn bei etwaigen späteren Aufführungen der sogenannten Bearbeitung von »Pariser Leben« durch die Herren Scher und Salomon der Name Carl Treumann genannt werden wird, so wird sicherlich das Delikt nach dem zitierten Strafparagraphe, der ja übrigens nur für Österreich Geltung hat, nicht vorliegen. Auf welche Art es ausgedrückt war, daß, wie Sie schreiben, »die Verfasser niemals ein Hehl daraus gemacht haben, daß sie die vorhandene Übersetzung benutzt haben«, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Theaterzettel der Münchner Aufführungen haben sie jedenfalls ein Hehl daraus gemacht, was freilich, da die Verhehlung in Deutschland begangen war, nicht belangt werden konnte. Es scheint da eine Verwechslung der Begriffe »kein Hehl machen« und »kein Hehl machen können« vorzuliegen. Wenn aber nunmehr die Quelle nachgetragen werden soll, so wird auch für österreichische Bühnen kein gesetzliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Unternehmen — das heißt mehr gegen die Nichtbenützung oder mißbräuchliche Verwendung Offenbachs und Treumanns als gegen die Benützung — nichts weiter als der kulturelle Protest vorzukehren sein. Wenn Sie »den Standpunkt teilen, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit größter Vorsicht und Pietät bearbeitet sollte«, so möchten wir Ihnen sagen, daß die Zulassung einer Verjazzung der Offenbach'schen Musik und der totalen Verschneidung des grandiosen Rauschaktes wohl einem Verzicht auf diesem Standpunkt näherkommt als seiner Behauptung. Was aber den Text von »Pariser Luft« anlangt, so müßte Ihnen schon ein Blick in die Vergleichsstücke der von Ihnen ehemals verlegten Treumann'schen Übersetzung und der nunmehr verlegten Scher'schen »Bearbeitung« dartun, daß überhaupt keine solche vorliegt, daß gerade die abgestorbenen Partien wortwörtlich beibehalten sind und die Änderung lediglich — nebst der Eliminierung oder Vergrößerung mißverständlicher situationskomischer Pointen — in einer Verkrüppelung der Gesangstexte für Zwecke der Jazzmusik besteht und bei wortwörtlicher Verwendung der meisten Dialogstellen in einer Verwüstung des Restes, dem die fragwürdigen Lichter einer Münchner Lokalisierung durch Namen wie Admiral »Dimpf« u. dgl. aufgesetzt sind. Die Fassung des Metella-Briefes zeigt am erschreckendsten, was da dem Herrn Scher gelungen ist, der keine Ahnung von der Grazie dieser Partie hat, allem Anschein nach das Original weder je gesehen noch gehört hat und vermutlich erst durch Herrn Salomon in Offenbach eingeführt wurde. Die Metella-Arie übertrifft in der Treumann'schen Fassung, die über den bloßen Funktionswert des Gesangstextes hinaus dichterischen Wert hat, das französische Original. Alle Empfindung, die aus diesem Text einer unbeschreiblich süßen Musik zu der Gestalt des unsichtbaren Briefschreibers hinüberströmt, der in Wahrheit zum Träger der Szene wird, ist dank Herrn Scher dem Grauen vor einem Knotentum gewichen, vor dessen barbarischem Zugriff kein künstlerisches Gut geborgen scheint und das, wo es nur eine lyrische Spur wittert, ihr totsicher den Garau macht. Der Ausdruck »grobe Verballhornung« ist nicht gebraucht worden; er erschienene viel zu milde für das, was da gewagt wurde. Daß die Musikverbände gegen derlei nicht protestieren und daß sich Theaterdirektoren finden, die gegenüber dem vorhandenen Geistesgut der Treumann'schen Übersetzung solchen Text übernehmen und dem Mund von Schauspielern zumuten, ist einfach ein Kulturskandal, der sich all dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Offenbach geschieht, würdig anreihet.

1/2

1/2

N

1 Briefe



Wenn Sie »Bearbeiten, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen«, die Benutzung des Originaltextes nicht unmöglich machen wollen, so ist dies eine rein merkantile Erwägung, die Herrn Karl Kraus natürlich gar nichts angeht. Er möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß hier von einer vollständigen Modernisierung nicht die Rede sein kann und daß der geschäftliche Erfolg, den gewisse Regiekünste leider heute erzielen, ganz genau so mit dem unangetasteten Treumann'schen Text zu erzielen wäre. Warum sollte denn gerade die Einfügung ~~des~~ Kartoffelmotivs in die Metellarie das Geschäft sichern? Ihr analogisierender Hinweis auf die Bearbeitungen des Herrn Karl Kraus ist nicht ganz zutreffend. Diese sind für Vortragszwecke gedacht und »wenn sie von den Bühnen verlangt werden«, so bleibt noch die Frage offen, ob und unter welchen Sicherungen er solches Verlangen befriedigen würde. Daß Sie es ihm »überlassen, für seine Bearbeitungen sich von den Theatern honorieren zu lassen«, ist wohl eine Selbstverständlichkeit, die bisher zwar praktisch noch nicht in Erscheinung getreten ist, die aber doch nicht das geringste mit seinem Protest gegen die Offenbach-Schändungen zu tun hat. Seine Bearbeitertätigkeit besteht in nichts als in der Restaurierung, also Erhaltung ~~des~~ unvergleichlichen Originals und sein Wirken für Offenbach hat gar keinen höheren Zweck, als ~~jezt~~ zu verhindern oder doch ~~wenigstens~~ zu brandmarken. Er weiß sehr wohl, daß niemand außer Ihnen das Recht hat, Bearbeitungen der Offenbach'schen Werke, das heißt soweit sie den Anteil der Halévy'schen Erben berühren, an Bühnen zu vergeben. Eben aus diesem Grunde hat er sich bewegt gefühlt, Sie auch als Wahrer des geistigen Rechtes anzusprechen. Ihre Ansicht, daß »letzten Endes das Publikum oberster Richter« sei, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung habe, teilt er ganz und gar nicht, und daß die Städtischen Theater in Frankfurt a/M. die Bearbeitung des Herrn Scher »sofort erworben ~~haben~~«, imponiert ihm wenig. Das gute finanzielle Ergebnis wäre noch besser, wenn in die Offenbach'schen Musik Einlagen der Herren Lehar und Walter Kollo aufgenommen würden und in ~~den Text~~ ein boxendes Känguruh. Daran, daß die Münchner Bühne »das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung«, nämlich der Treumann'schen Übersetzung, »ordnungsgemäß von Ihnen erworben« habe, zweifeln wir keinen Augenblick. Sie meinen natürlich das Recht, sich des Halévy'schen Anteils, den Sie verwalten, zu bedienen, da ja Offenbach, Meilhac und Treumann zivilrechtlich frei und nur (in Österreich) gegen Beraubung strafrechtlich geschützt sind. Es wäre aber ohne Zweifel besser gewesen, wenn die Münchner Bühne eben die Originalbearbeitung, die sie rechtmäßig erworben hat, auch aufgeführt hätte. Herr Karl Kraus wird nicht verfehlen, bei seinem nächsten Pariser Aufenthalt die Erben Halévy's zu fragen, ob der geschäftliche Erfolg, der in Deutschland mit der Besetzung der Werke erzielt wird, ihrem Geschmack und ihrem Gefühl entspricht. Sollte dies ~~aber~~ wider Erwarten ~~schief~~ der Fall sein, so würde es ihn noch immer nicht hindern, für das Geistesrecht ihres Vorfahren und seiner ungeschützten Mitarbeiter mit Wort und Tat einzutreten.

4. und  
7. d)

4. und

11  
4. s. Einleitung

2

H. d. Einleitung

7. d)

4. s)



Herr Scher hat inzwischen an der Beschuldigung vorbeigeredet, indem er den Lesern eines Berliner Wochenblattes Dinge erzählte, die von weit mehr Phantasie zeigten als seine Bearbeitung von »Pariser Leben«. Immerhin hat er aber in Frankfurt (wo der Dreck aufgeführt wurde und bei dieser entsetzlichen neudeutschen Kritik die Anerkennung des »Quirlenden« — bei »spritziger« Musik! — gefunden hat) auf dem Theaterzettel die Quelle Treumanns angegeben, also ein Geständnis abgelegt. Das Journalgesindel von ganz Mitropa hat sich des »Falles Brecht« bemächtigt, weil der ~~der~~ größte Schuft im ganzen Land der Denunziant ~~der~~ unter 600 Versen übernommenen 25 war. Kein Ton jedoch über den Totalraub an »Pariser Leben«, ~~der~~ ich zur Sprache brachte, und der Verüber bleibt Chefredakteur eines großen Witzblattes. Aber zur sinnfälligen Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und weit schlimmer ist als ein Plagiat, diene der folgende Nachweis einer Originalleistung:

Metella (liest)  
Sie denken/liebe Kleine,  
Noch manchmal, wie ich  
meine —  
An Stanislaus Baron von  
Frascaus.  
Den man auf jedem Balle,  
Blind für die Andern alle,  
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen  
sah. †

Ich liebe Sie — und was ward  
mir zum Lohne?  
Ward ich geliebt? — Ich hab es  
nie geglaubt!  
Sie sagten es — doch ach, mit  
einem Tone,  
Der mir den Glauben an Ihr Herz  
geraubt.

Trotzdem ist's keine Frage,  
Es waren schöne Tage,  
Die wir in Lust und Scherzen zu-  
gebracht —  
Wo beim Gekrach der Pflöpfen  
Sie die Champagner-Tropfen  
Durch Ihren Witz noch köstlicher  
gemacht.

O schöne Zeit! Zwei Monde hoher  
Wonne —  
Den Himmel träumt' ich hier auf  
Erden schon!  
Anmutig strahlten Sie darin als  
Sonne — † doch schweigen  
wir davon!

Jetzt sieht es anders aus,  
Ich leb' im Vaterhaus  
Wie der verlor'ne Sohn, man glaubt  
es kaum.  
Solid ist alles hier,  
Im Geist nur zeigt sich  
mir  
Ihr reizendes Boudoir im Nebel-  
traum

O schöne Zeit, wo ich Sie täglich  
sah —  
Voll Anmut plauderte Ihr kleiner  
Mund.  
Dann trutzten Sie — doch ich  
vergab' beinah'  
Was dieses Briefes eigentlicher  
Grund:  
Ein reicher Herr vorh' Stände,  
Mir wert durch Freundschafts-  
Bande,  
Baron von Gondremark reist ab  
von hier,  
Um nach Paris zu gehen  
Und dort sich umzusehen,

Metella (liest)  
Ob ich auch, liebste Kleine,  
Schon längst entschwin-  
den schein +  
Ich bleibe nach wie vor  
Ihr Fräulein.  
Den man auf jedem Balle  
Blind für die Andern alle  
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen  
sah.

Ich liebe Sie, und was ward mir  
zum Lohne?  
Waren Sie mir treu? Ich  
hab es nie geglaubt.  
Sie sagten es — doch ach mit  
einem Tone,  
Der mir den Glauben an Ihr Herz  
geraubt.

Jedoch was soll die Klage!  
Es waren schöne Tage  
Und ich erinnere mich an  
manche Nacht!

Wo wir Champagner tranken  
Und Sie mit Ihrer blanken  
Mit Ihrer blanken Heiterkeit  
mich froh gemacht!  
Oh schöne Zeit, oh Glück an  
Ihrer Seite!

Ich werd es nie vergessen, liebes  
Kind,  
Oft sitz ich hier und seufze in  
die Weite  
Und fühl verzweiflungsvoll  
wie fern Sie sind.

Jetzt, ach jetzt bin ich hier  
Und trink solid mein Bier  
Und bau Kartoffeln wie  
mein Herr Papa!

Ach alles ist so dumpf  
Und riecht nach wollenem  
Strumpf!  
Ach — Ihre seidenen Hös-  
chen, Metella!  
Oh schöne Zeit, wo ich Sie täg-  
lich sah.

Voll Anmut plauderte Ihr hübs-  
cher Mund!  
Doch nun genug, mein Kind,  
Sie wissens ja —  
Jetzt kommt des Briefes eigent-  
licher Grund!  
Ein reicher Herr vorh' Stände/  
Mir wert durch Freundschafts-  
bände/  
Baron von Gondremark reist ab  
von hier/  
Um nach Paris zu gehen  
Und sich dort umzusehen,



182  
 1819?

Dann trotzten Sie — doch ich  
 vergaß beinah,  
 Was dieses Briefes eigentlicher  
 Grund:

Ein reicher Herr von Stande,  
 Mir wert durch Freundschafts-  
 Bande,  
 Baron von Gondremark reist ab  
 von hier,  
 Um nach Paris zu gehen  
 Und sich dort umzusehen,  
 Sein einziger Reisezweck ist das  
 Plaisier.

Er bat mich, ihn ein wenig ein-  
 zuweihen,  
 Wo man sich dort am besten  
 amüsiert.

Ich lächelte — Sie werden schon  
 verzeihen —

Und hab' ihn an Metella adressiert.  
 Ich kenne Ihre Güte,  
 Ihr zärtliches Gemüte,  
 D'rum bitt ich, nehmen Sie sich  
 seiner an!

Wenn Sie die Zügel führen,  
 Wird er sich amüsieren —  
 Tun Sie für ihn, was Sie für mich  
 getan! —

Ich schick ihn hier — doch haben  
 Sie Erbarmen,  
 Und machen Sie den Mann nicht  
 ganz verrückt! —

Ich hör ihn schwärmen, seufzen  
 schon, den Armen,  
 In Ihren Rosenbanden ganz ver-  
 strickt.

Wie ich auf jedem Balle,  
 Blind für die Andern alle,  
 An Ihre Reize mich gefesselt  
 sah.

Zum Schlusse noch das Eine:  
 Gedenken, holde  
 Kleine,

Sie manchmal Ihres — Frascata! —

Doch nun genug, mein Kind,  
 Sie wissens ja —

Jetzt kommt des Briefes eigent-  
 licher Grund:

Ein reicher Herr von Stande  
 Mir wert durch Freundschafts-  
 bande  
 Baron von Gondremark reist ab  
 von hier

Um nach Paris zu gehen  
 Und sich dort umzusehen,  
 Sein einziges Reiseziel ist: Faire  
 Plaisier

Er bat mich ihn ein wenig ein-  
 zuweihen,  
 Wo man sich dort am besten  
 amüsiert,

Ich lächelte, Sie werden schon  
 verzeihen! —

Und hab ihn an Metella adressiert.  
 Ich kenne Ihre Güte  
 Ich kenne Ihr Gemüte —  
 Drum bitt ich: Nehmen Sie sich  
 seiner an

Wenn Sie die Zügel führen  
 Wird er sich amüsieren —  
 Tun Sie für ihn, was Sie für mich  
 getan!

Ich schick ihn hin — doch haben  
 Sie Erbarmen,  
 Und machen Sie den Mann nicht  
 ganz verrückt

Ich seh ihn schon, ich hör  
 ihn schon den Armen,  
 Vom Eindruck Ihrer Schön-  
 heit ganz erdrückt.

Wie ich auf jedem Balle  
 Blind für die andern alle  
 Nur Ihre Reize, liebste Freundin —

sah — — —  
 Ich schließe fast mit Tränen  
 Und knirsche mit den  
 Zähnen

Als Ihr getreuer Frasquata.

Als ihr getreuer Präsensat.  
Und Kutsche mit dem  
Ich schlicke fast mit Tischen  
seh —  
Nur ihre Beste, beste Freundin  
Blind für die andern alle  
Wie ich auf jedem Falle  
heiß ganz erdrückt.  
Vom Eindruck ihrer Schön-  
inn schon den Armen,  
Ich seh ihn schon, ich hö-  
ganz vertriebt.  
Und machen Sie den Mann nicht  
Sie Erbarmen,  
Ich schick ihn hin — doch haben  
gut!  
Ihn Sie im Inn, was Sie für mich  
Wird er sich andern —  
Wenn Sie die Regel führen,  
Dann hat ich: Nehmen Sie sich  
Ich kenne Ihr Gemüth —  
Ich kenne Ihre Güte  
Und hab ich an Metella edelmüthig.  
Verzeihen!  
Ich möchte Sie werden schon  
ausstern,  
Wo man sich dort am besten  
zuweilen,  
Er hat mich ihn ein wenig ein-  
Pflaster,  
Sich dünner Ketschweck ist das  
Und sich dort anzusehen,  
Ihn nach Paris zu gehen  
von hier,  
Biron von Goodremark verliert ab  
Bade  
Mu wart durch Pauschachts-  
Ein rechter Herr von Stände,  
Grund:  
Was dieses Bräute gleichlicher  
verweh beinah,  
Dann trotzen Sie — doch ich

Sie manchmal ihre — Präsensat!  
Kette,  
Gedanken, holde  
Zum schlicke noch das Eins:  
seh.  
An ihre Kette nicht gekettet  
Blind für die andern alle,  
Wie ich auf jedem Falle,  
stärkt.  
In ihren Rossbanden ganz ver-  
schon den Armen,  
Ich hör ihn schwärzen, seufzen  
ganz vertriebt —  
Und machen Sie den Mann nicht  
Sie Erbarmen,  
Ich schick ihn hin — doch haben  
geht!  
Ihn Sie im Inn, was Sie für mich  
Wird er sich andern —  
Wenn Sie die Regel führen,  
Dann hat ich: Nehmen Sie sich  
Ich kenne Ihr Gemüth —  
Ich kenne Ihre Güte  
Und hab ich an Metella edelmüthig.  
Verzeihen!  
Ich möchte Sie werden schon  
ausstern,  
Wo man sich dort am besten  
zuweilen,  
Er hat mich ihn ein wenig ein-  
Pflaster,  
Sich dünner Ketschweck ist das  
Und sich dort anzusehen,  
Ihn nach Paris zu gehen  
von hier,  
Biron von Goodremark verliert ab  
Bade  
Mu wart durch Pauschachts-  
Ein rechter Herr von Stände,  
Grund:  
Was dieses Bräute gleichlicher  
verweh beinah,  
Dann trotzen Sie — doch ich

Zuschrift an die Firma Bote & Bock:

Wien, am 18. April 1929.

Sehr geehrte Herren!

Blättermeldungen, wonach Sie »eine Neubearbeitung von Offenbachs Operette ‚Pariser Leben‘ von Peter Scher« in Ihren Bühnenvertrieb übernommen haben, veranlassen Herrn Karl Kraus, mich zu ersuchen, Ihnen die Abschrift eines Schreibens\*) zukommen zu lassen, das ich auf seinen Wunsch an Herrn Direktor und Rechtsanwalt Dr. Kaufmann in München gerichtet habe. Er fühlt sich hiezu umsomehr bewogen, als Sie sich in der ihm bekannten Zuschrift an das Theater am Schiffbauerdamm gelegentlich der Erwägung, seine Bearbeitung der Offenbach'schen Operette »Briganten« aufzuführen, ausdrücklich zu den Prinzipien, von denen diese Bearbeitung geleitet ist und die jedem Versuch einer modischen Verschandelung widerstreben, bekannt haben. Herr Karl Kraus hat in München durch den Vortrag des Originalwerkes (»Pariser Leben«) in der von ihm revidierten Treumann'schen Übersetzung protestiert und gegen die Verjazzung auf dem Plakat vermerken lassen, daß der Vortrag »Zu Ehren Offenbachs« erfolge. Was mit dem Text unternommen wurde, davon können Sie sich als Verleger der Treumann'schen Übersetzung am besten durch Augenschein selbst überzeugen. Ich möchte Sie insbesondere auf den Tatbestand der Nichtnennung des Namens Treumann aufmerksam machen, die bei einem Versuche, diese angebliche Neubearbeitung an einer österreichischen Bühne zur Aufführung zu bringen, strafrechtlich verfolgbar wäre. Herr Karl Kraus nimmt an, daß Ihnen der Sachverhalt nicht gegenwärtig war und daß Sie nicht nur als Wahrer der Rechte der Nachkommen Halévy's, sondern auch aus dem kulturellen Beweggrunde des Respektes vor Offenbach den Unfug, der jetzt an seinen Meisterwerken unternommen wird, nicht fördern, sondern im Gegenteil zu verhindern wissen werden.

\*) Siehe ‚Die Fackel‘ Nr. 806—809, S. 49 f.



Berlin, den 1. Mai 1929.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben vom 22. April d. J. mit der Abschrift Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Rechtsanwalt Kaufmann erlauben wir uns folgendes zu bemerken.

Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Scher und Salomon keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor. Daß die Herren den Namen Karl Treumann bei ihren Aufführungen nicht genannt haben, ist sicherlich ein Versehen, das bei späteren Aufführungen dieser Bearbeitung sich nicht wiederholen dürfte. Die Verfasser haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die vorhandene und in unserem Verlage erschienene Übersetzung benutzt haben. Die Münchener Bühne hat auch das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich teilen wir, wie Herr Karl Kraus richtig bemerkt, den Standpunkt, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit großer Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte.

Wir befinden uns aber hierbei in einer etwas schwierigen Lage, da es uns nicht gerechtfertigt erscheint unsererseits Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen, die Benutzung des Originaltextes unmöglich zu machen. Genau so, wie wir es nicht für richtig halten würden, wenn wir Herrn Karl Kraus an der Aufführung seiner sicher künstlerisch hochstehenden Bearbeitung nur aus dem Grunde verhindern wollten, daß wir juristisch hierzu in der Lage sind. Wenn die Bearbeitungen von Herrn Kraus von den Bühnen verlangt werden, so werden wir auch nur die Prozenze beanspruchen, die uns für den Originaltext angemessen erscheinen, und es im übrigen Herrn Karl Kraus überlassen, für seine Bearbeitung sich von den Theatern honorieren zu lassen.

Wir haben, da niemand anders Bearbeitungen der Offenbach'schen Operetten in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) vergeben kann, auch die Bearbeitung von Scher und Salomon als solche genehmigt und vergeben die Aufführungsrechte dieser Bearbeitung.

Letzten Endes ist unserer Ansicht nach das Publikum der oberste Richter darüber, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung hat. Die Tatsache, daß die Münchener Aufführungen ein gutes finanzielles Ergebnis erzielt haben und daß eine große Bühne wie die Städtischen Theater in Frankfurt a/Main die Bearbeitung sofort erworben hat, läßt doch darauf schließen, daß die Ansicht des Herrn Karl Kraus, »es handle sich um eine grobe Verballhornung« nicht überall geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

Ed. Bote & G. Bock.

Berlin, den 1. Mai 1893.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben vom 22. April d. J. mit der Abschrift  
Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Rechtsanwalt Kaufmann er-  
laube ich mir folgendes zu bemerken.

Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Böcher und  
Salmann keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor.  
Dass die Herren des Namens Karl Kraus bei ihren Aufstellungen  
nicht genannt haben, ist allerdings ein Versehen, das bei späteren  
Aufstellungen dieser Beschreibungen sich nicht wiederholen dürfte. Die  
Verfassers haben niemals ein Recht daraus gemacht, dass  
sie die Vorlesung von in unserem Verlage erschienenen Übersetzung  
kenntlich haben. Die Herausgeber haben bei auch das Aufnahmegericht  
dieser Originalübersetzung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich kann wie Herr Karl Kraus richtig bemerkt, den  
Ständpunkt, dass man die Übersetzungsarbeiten nicht nur mit großer Vor-  
sicht auszuwählen sollte.

Wir haben uns aber dabei in einer etwas schwierigen Lage,  
da es uns zum gesetzlichen Verbot unserer Verleger, die  
sich von einer vorübergehenden Notwendigkeit eines großen Geschäftes  
verpflichtet hat, die Darstellung des Originaltextes ungenügend zu machen.  
Genauso ist, wie wir es nicht für richtig halten würden, wenn wir Herrn  
Karl Kraus an der Aufhebung seiner schon längst bekanntlich hochachtungsvollen  
Beziehung mit uns dem Grunde vorzuziehen wollten, das wir inhaltlich  
Herrn in der Lage sind. Wenn die Bearbeitungen von Herrn Kraus  
von den Verlegern verlangt werden, so werden wir auch nur die Pri-  
vate beizubehalten, die uns für den Originaltext zugewiesen erschienen,  
und es im übrigen Herrn Karl Kraus überlassen, für seine Bearbeitung  
sich von den Verlegern honorieren zu lassen.

Wir haben die nämliche andere Bearbeitungen der Übersetzungs-  
arbeiten in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) vorgehen  
kann, nach die Bearbeitung von Seiten und folgenden als solche ge-  
nehmigt und vorgehen die Aufnahmegerichte dieser Bearbeitung.

Letzten Endes ist unserer Ansicht nach das Publikum  
der oberste Richter darüber, welche Bearbeitung eine Existenz-  
berechtigung hat. Die Tatsache, dass die Herausgeber Aufstellungen ein  
gutes literarisches Ergebnis erzielt haben und das eine große Bilanz  
wie die literarischen Theater in Frankfurt a. M. die Bearbeitung sofort  
erwarten hat, ist doch damit verbunden, hat die Ansicht des Herrn  
Karl Kraus, es handle sich um eine große Verhältnismasse nicht  
überall gestellt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
gegeben  
Ed. Bole & G. Böck

Die Beantwortung, durch den Verlag der Fackel, erfolgt öffentlich:

Wenn bei etwaigen späteren Aufführungen der sogenannten Bearbeitung von »Pariser Leben« durch die Herren Scher und Salomon der Name Carl Treumann genannt werden wird, so wird sicherlich das Delikt nach dem zitierten Strafparagrafen, der ja übrigens nur für Österreich Geltung hat, nicht vorliegen. Auf welche Art es ausgedrückt war, daß, wie Sie schreiben, »die Verfasser niemals ein Hehl daraus gemacht haben, daß sie die vorhandene Übersetzung benutzt haben«, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Theaterzettel der Münchner Aufführungen haben sie jedenfalls ein Hehl daraus gemacht, was freilich, da die Verhehlung in Deutschland begangen war, nicht belangt werden konnte. Es scheint da eine Verwechslung der Begriffe »kein Hehl machen« und »kein Hehl machen können« vorzuliegen. Wenn aber nunmehr die Quelle nachgetragen werden soll, so wird auch für österreichische Bühnen kein gesetzliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Unternehmen — das heißt mehr gegen die Nichtbenutzung oder mißbräuchliche Verwendung Offenbachs und Treumanns als gegen die Benutzung — nichts weiter als der kulturelle Protest vorzukehren sein. Wenn Sie »den Standpunkt teilen, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit größter Vorsicht und Pietät bearbeitet sollte«, so möchten wir Ihnen sagen, daß die Zulassung einer Verjazzung der Offenbach'schen Musik und der totalen Verschneidung des grandiosen Rauschaktes wohl einem Verzicht auf diesem Standpunkt näherkommt als seiner Behauptung. Was aber den Text von »Pariser Luft« anlangt, so müßte Ihnen schon ein Blick in die Vergleichsstücke der von Ihnen ehemals verlegten Treumann'schen Übersetzung und der nunmehr verlegten Scher'schen »Bearbeitung« dartun, daß überhaupt keine solche vorliegt, daß gerade die abgestorbenen Partien wortwörtlich beibehalten sind und die Änderung lediglich — nebst der Eliminierung oder Vergrößerung mißverständener situationskomischer Pointen — in einer Verkrüppelung der Gesangstexte für Zwecke der Jazzmusik besteht und bei wortwörtlicher Verwendung der meisten Dialogstellen in einer Verwüstung des Restes, dem die fragwürdigen Lichter einer Münchner Lokalisierung durch Namen wie »Admiral Dimpfl« u. dgl. aufgesetzt sind. Die Fassung des Metella-Briefes zeigt am erschreckendsten, was da dem Herrn Scher gelungen ist, der keine Ahnung von der Grazie dieser Partie hat, allem Anschein nach das Original weder je gesehen noch gehört hat und vermutlich erst durch Herrn Salomon in Offenbach eingeführt wurde. Die Metella-Briefarie übertrifft in der Treumann'schen Fassung, die über den bloßen Funktionswert des Gesangstextes hinaus dichterischen Wert hat, das französische Original. Alle Empfindung, die aus diesem Text einer unbeschreiblich süßen Musik zu der Gestalt des unsichtbaren Briefschreibers hinüberströmt, der in Wahrheit zum Träger der Szene wird, ist dank Herrn Scher dem Grauen vor einem Knotentum gewichen, vor dessen barbarischem Zugriff kein künstlerisches Gut geborgen scheint und das, wo es nur eine lyrische Spur wittert, ihr totsicher den Garaua macht. Der Ausdruck »grobe Verballhornung« ist nicht gebraucht worden; er erschiene viel zu milde für das, was da gewagt wurde. Daß die Musikverbände gegen derlei nicht protestieren und daß sich Theaterdirektoren finden, die gegenüber dem vorhandenen Geistesgut der Treumann'schen Übersetzung solchen Text übernehmen und dem Mund von Schauspielern zumuten, ist einfach ein Kulturskandal, der sich all dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Offenbach geschieht, würdig anreihet.

Die Beantwortung durch den Vahag der Fackel erfolgt

öfentlich:

Wenn bei etwaigen späteren Ausführungen der sogenannten Bearbeitung von Paris I eben durch die Herren Scher und Salomon der Name Carl Teummann genannt werden wird, so wird sicherlich das Dolk nach dem ältesten Staatsarchive der ja längere nur für Österreich Geltung hat, nicht verlegen. Auf welche Art es angedrückt war, daß die Sie schreiben, die Verhasser niemals ein Heil daraus gemacht haben, daß sie die vorstehende Übersetzung benutzt haben, enthält sich unserer Kenntnis. Auf dem Theaterzettel der Münchner Aufführungen haben sie jedenfalls ein Heil daraus gemacht, was heißt, da die Vorführung in Deutschland begangen war, nicht belangt werden konnte. Es scheint da eine Verwechslung der Begriffe "kein Heil machen" und "kein Heil machen können" vorzuliegen. Wenn aber nunmehr die Quelle nachzutragen werden soll, so wird auch im österreichischen Bühnen kein geschichtliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Luthersche — das heißt mehr gegen die Nichtbenennung oder mündlichliche Verwendung Österreichs und Teummanns als gegen die Benennung — nichts weiter als der kulturelle Protest vorzutragen sein. Wenn Sie den Standpunkt teilen, das man die Österreichischen Werke nur mit größter Vorsicht und Pöbel bearbeitet sollte, so möchten wir Ihnen sagen, daß die Übersetzung einer Verfassung der Österreichischen Musik und der letzten Veranschaulichung des geschlossenen Kunstwerkes wohl einem Verzicht auf diesen Standpunkt nicht nur als seiner Behandlung. Was aber den Text von Paris I alle anlangt, so müßte Ihnen schon ein Blick in die Verzeichnisse der von Ihnen eingegeben Teummannschen Übersetzung und der nunmehr vorliegenden österreichischen Fassung, das Haupt keine solche Verträge, daß gerade die ästhetischen Partien wörtlich beibehalten sind und die Änderung lediglich — nicht der Eliminierung oder Veränderung mündlichlicher allusionenreicher Partien — in einer Verknüpfung der Gesamtstoffe für Zwecke der Zusammenfassung und bei wörtlicher Verwendung der meisten Dialogstellen in einer Verknüpfung des Textes, dem die ursprünglichen Fächer einer Mischung Lokalisierung durch Namen wie "Admiral Dingel" u. dgl. angesetzt sind. Die Fassung des Metells-Fisches zeigt am erschreckendsten, was da dem Herrn Scher gegenüber ist, der keine Ahnung von der Größe dieser Partie hat, allem Anschein nach das Original weiter je gesenkt noch gehet hat und vornehmlich erst durch Herrn Salomon in Österreich eingeführt wurde. Die Metells-Fische übertrifft in der Teummannschen Fassung die über den bloßen Funktionswert des Gesamttextes hinaus die über Wert hat das inaussetzliche Original. Alle Einbindung, die aus diesem Text einer ungeschrieblichen schon Musik zu der Gestalt des anschließenden Fisches übertrifft, der in Wahrheit zum Träger der Szene wird, ist dank Herrn Scher dem Ganzen vor einem Kantonium gewidmet, vor dessen höchstem Zugriff kein künstlerisches Gut geborgen scheint und das, was es nur eine lyrische Spur wittert, in totaler den Gatten macht. Der Ausdruck "große Verblöschung" ist nicht gekannt worden; er erschien viel zu müde für das, was da gesagt wurde. Daß die Musikverhältnisse gegen diese nicht bestehen und daß sich Theaterrichtungen finden, die gegenüber dem vorstehenden Gesetzentwurf der Teummannschen Übersetzung keinen Text über nehmen und dem Mund von Schauspielern zummen, ist einfach ein Kulturkandal, der sich all dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Österreich geschieht, würdig anstellt.

Wenn Sie »Bearbeiten, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen«, die Benutzung des Originaltextes nicht unmöglich machen wollen, so ist dies eine rein merkantile Erwägung, die Herrn Karl Kraus natürlich gar nichts angeht. Er möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß hier von einer vollständigen Modernisierung nicht die Rede sein kann und daß der geschäftliche Erfolg, den gewisse Regiekünste leider heute erzielen, ganz genau so mit dem unangefasteten Treumann'schen Text zu erzielen wäre. Warum sollte denn gerade die Einfügung eines Kartoffelmotivs in die Metellane das Geschäft sichern? Ihr analogisierender Hinweis auf die Bearbeitungen des Herrn Karl Kraus ist nicht ganz zutreffend. Diese sind für Vortragszwecke gedacht und »wenn sie von den Bühnen verlangt werden«, so bleibt noch die Frage offen, ob und unter welchen Sicherungen er solches Verlangen befriedigen würde. Daß Sie es ihm »überlassen, für seine Bearbeitungen sich von den Theatern honorieren zu lassen«, ist wohl eine Selbstverständlichkeit, die bisher zwar praktisch noch nicht in Erscheinung getreten ist, die aber doch nicht das geringste mit seinem Protest gegen die Offenbach-Schändungen zu tun hat. Seine Bearbeitungstätigkeit besteht in nichts als in der Restaurierung, also Erhaltung eines unvergleichlichen Originals, und sein Wirken für Offenbach hat gar keinen höheren Zweck, als die Schändung zu verhindern oder doch zu brandmarken. Er weiß sehr wohl, daß niemand außer Ihnen das Recht hat, Bearbeitungen der Offenbach'schen Werke, das heißt soweit sie den Anteil der Halévyschen Erben berühren, an Bühnen zu vergeben. Eben aus diesem Grunde hat er sich bewegt gefühlt, Sie auch als Wahrer des geistigen Rechtes anzusprechen. Ihre Ansicht, daß »letzten Endes das Publikum oberster Richter« sei, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung habe, teilt er ganz und gar nicht, und daß die Städtischen Theater in Frankfurt a/M. die Bearbeitung des Herrn Scher »sofort erworben« haben, imponiert ihm wenig. Das gute finanzielle Ergebnis wäre noch besser, wenn in die Offenbach'schen Musik Einlagen der Herren Lehar und Walter Kollo aufgenommen würden und in die Handlung ein boxendes Känguruh: Daran, daß die Münchner Bühne »das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung«, nämlich der Treumann'schen Übersetzung, »ordnungsgemäß von Ihnen erworben« habe, zweifeln wir keinen Augenblick. Sie meinen natürlich das Recht, sich des Halévyschen Anteils, den Sie verwalten, zu bedienen, da ja Offenbach, Meilhac und Treumann zivilrechtlich frei und nur (in Österreich) gegen Beraubung strafrechtlich geschützt sind. Es wäre aber ohne Zweifel besser gewesen, wenn die Münchner Bühne eben die Originalbearbeitung, die sie rechtmäßig erworben hat, auch aufgeführt hätte. Herr Karl Kraus wird nicht verfehlen, bei seinem nächsten Pariser Aufenthalt die Erben Halévys zu fragen, ob der geschäftliche Erfolg, der in Deutschland mit der Besudelung der Werke erzielt wird, ihrem Geschmack und ihrem Gefühl entspricht. Sollte dies wider Erwarten der Fall sein, so würde es ihn noch immer nicht hindern, für das Geistesrecht ihres Vorfahren und seiner ungeschützten Mitarbeiter mit Wort und Tat einzutreten.











Wien, am 18. April 1928.

Sehr geehrte Herren!

Blättermeldungen, wonach Sie »eine Neubearbeitung von Offenbachs Operette »Pariser Leben« von Peter Scher« in Ihren Bühnenvertrieb übernommen haben, veranlassen Herrn Karl Kraus, mich zu ersuchen, Ihnen die Abschrift eines Schreibens<sup>6)</sup> zukommen zu lassen, das ich auf seinen Wunsch an Herrn Direktor und Rechtsanwalt Dr. Kaufmann in München gerichtet habe. Er fühlt sich hierzu umso mehr bewogen, als Sie sich in der ihm bekannten Zuschrift an das Theater am Schiffbauerdamm gelegentlich der Erwägung, seine Bearbeitung der Offenbach'schen Operette »Die Briganten« aufzuführen, ausdrücklich zu den Prinzipien, von denen diese Bearbeitung geleitet ist und die jedem Versuch einer modischen Verschandelung widerstreben, bekannt haben. Herr Karl Kraus hat in München durch den Vortrag des Originalwerkes (»Pariser Leben«) in der von ihm revidierten Treumann'schen Übersetzung protestiert und gegen die Verjazzung auf dem Plakat vermerken lassen, daß der Vortrag »zu Ehren Offenbachs« erfolge. Was mit dem Text unternommen wurde, davon können Sie sich als Verleger der Treumann'schen Übersetzung am besten durch Augenschein selbst überzeugen. Ich möchte Sie insbesondere auf den Tatbestand der Nichtenennung des Namens Treumann aufmerksam machen, die bei einem Versuche, diese angebliebene Neubearbeitung an einer österreichischen Bühne zur Auführung zu bringen, strafrechtlich verfolgbar wäre. Herr Karl Kraus nimmt an, daß Ihnen der Sachverhalt nicht gegenwärtig war und daß Sie nicht nur als Wahrer der Rechte der Nachkommen Halévy's, sondern auch aus dem kulturellen Beweggründe des Respektes vor Offenbach den Unting, der jetzt an seinen Meisterwerken unternommen wird, nicht fördern, sondern im Gegenteil zu verhindern wissen werden.

Berlin, den 1. Mai 1929.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben mit der Abschrift Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Rechtsanwalt Kaufmann erlauben wir uns folgendes zu bemerken

Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Scher und Salomon keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor. Daß die Herren den Namen Karl Treumann bei ihren Aufführungen nicht genannt haben, ist sicherlich ein Versehen, das bei späteren Aufführungen dieser Bearbeitung sich nicht wiederholen dürfte. Die Verfasser haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die vorhandene und in unserem Verlage erschienene Übersetzung benutzt haben. Die Münchener Bühne hat auch das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich teilen wir, wie Herr Karl Kraus richtig bemerkt, den Standpunkt, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit großer Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte.

Wir befinden uns aber hierbei in einer etwas schwierigen Lage, da es uns nicht gerechtfertigt erscheint, unsererseits Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen, die Benutzung des Originaltextes unmöglich zu machen. Genau so, wie wir es nicht für richtig halten würden, wenn wir Herrn Karl Kraus an der Auführung seiner sicher künstlerisch hochstehenden Bearbeitung nur aus dem Grunde verhindern wollten, daß wir juristisch hierzu in der Lage sind. Wenn die Bearbeitungen von Herrn Kraus von den Bühnen verlangt werden, so werden wir auch nur die Prozente beanspruchen, die uns für den Originaltext angemessen erscheinen, und es im übrigen Herrn Karl Kraus überlassen, für seine Bearbeitung sich von den Theatern honorieren zu lassen.

Wir haben, da niemand anders Bearbeitungen der Offenbach'schen Operetten in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) vergeben kann, auch die Bearbeitung von Scher und Salomon als solche genehmigt und vergeben die Auführungsrechte dieser Bearbeitung.

Letzten Endes ist unserer Ansicht nach das Publikum der oberste Richter darüber, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung hat. Die Tatsache, daß die Münchener Aufführungen ein gutes finanzielles Ergebnis erzielt haben und daß eine große Bühne wie die Städtischen Theater in Frankfurt a/Main die Bearbeitung sofort erworben hat, läßt doch darauf schließen, daß die Ansicht des Herrn Karl Kraus, »es handle sich um eine grobe Verballhornung« nicht überall geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

Ed. Bote &amp; G. Bock.

Aber doch zum Beispiel von einem der dem Vertreter der Ansicht feindlichsten Blätter, vom Neuen Wiener Tagblatt (16. Mai), dem aus München geschriebenen wurde:

Daß dabei des öfteren die Technik des Kunstwerk umbringt, haben wir erst vor kurzem in den Münchener Kammerspielen erlebt, anläßlich der Aufführung von Offenbachs »Pariser Leben«, aus dem Peter Scher in Simplissimus-Manier eine Posse »Pariser Luft« gemacht hatte. Falckenbergs überspitzte Regiekunststücken hätten einem Filmregisseur zur Ehre gereichen können, und die Betonung des rein Technischen zeigte sich auch in der Verballhornung der Musik von Offenbach, die grausam verjazzt wurde. Das war nicht mehr zu ertragen, und der Abend verlief zwischen Gähnen, Langweile und Ärger. —

<sup>6)</sup> Siehe »Die Fackel« Nr. 806—809, S. 49 f.



Wenn bei etwaigen späteren Aufführungen der sogenannten Bearbeitung von »Pariser Leben« durch die Herren Scher und Salomon der Name Carl Treumann genannt werden wird, so wird sicherlich das Delikt nach dem zitierten Strafparaphen, der ja übrigens nur für Österreich Geltung hat, nicht vorliegen. Auf welche Art es ausgedrückt war, daß, wie Sie schreiben, »die Verfasser niemals ein Hehl daraus gemacht haben, daß sie die vorhandene Übersetzung benutzt haben«, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Theatertettel der Münchner Aufführungen haben sie jedenfalls ein Hehl daraus gemacht, was freilich, da die Verhehlung in Deutschland begangen war, nicht belangt werden konnte. Es scheint da eine Verwechslung der Begriffe »kein Hehl machen« und »kein Hehl machen können« vorzuliegen. Wenn aber nunmehr die Angabe der Quelle nachgetragen werden soll, so wird auch für österreichische Bühnen kein gesetzliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Unternehmen — das heißt mehr gegen die Nichtbenutzung und mißbräuchliche Verwendung Offenbachs und Treumanns als gegen die Benutzung — nichts weiter als der kulturelle Protest vorzukehren sein. Wenn Sie »den Standpunkt teilen, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit großer Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte«, so möchten wir Ihnen sagen, daß die Zulassung einer Verjazzung der Offenbach'schen Musik und der totalen Verschneidung des grandiosen Rauschaktes wohl einem Verzicht auf diesen Standpunkt näher kommt als seiner Behauptung. Was aber den Text von »Pariser Luft« anlangt, so mußte Ihnen schon ein Blick in die Vergleichsstücke, die von Ihnen ehemals verlegte Treumann'sche Übersetzung und die nunmehr verlegte Scher'sche »Bearbeitung«, dartun, daß überhaupt keine solche vorliegt, daß gerade die abgestorbenen Partien wortwörtlich beibehalten sind und die Änderung lediglich — nebst der Eliminierung oder Vergrößerung mißverständlicher situationskomischer Pointen — in einer Verkrüppelung der Gesangstexte für Zwecke der Jazzmusik besteht und bei wortwörtlicher Verwendung der meisten Dialogstellen in einer Verwüstung des Restes, dem die fragwürdigen Lichter einer Münchner Lokalisierung durch Namen wie »Admiral Dimpil« u. dgl. aufgeschreckendsten, was da dem Herrn Scher gelungen ist, der keine Ahnung von der Grazie dieser Partie hat, allem Anschein nach das Original weder je gesehen noch gehört hat und vermutlich erst durch Herrn Salomon in Offenbach eingeführt wurde. Die Metella-Briefarie übertreibt in der Treumann'schen Fassung, die über den bloßen Funktionswert des Gesangstextes hinaus dichterischen Wert hat, das französische Original. Alle Empfindung, die aus diesem Text einer unbeschreiblich süßen Musik zu der Gestalt des unsichtbaren Briefschreibers hinüberströmt, der in Wahrheit zum Träger der Szene wird, ist dank Herrn Scher dem Grauen vor einem Knotentum gewichen, vor dessen barbarischem Zugriff kein künstlerisches Gut geborgen scheint und das, wo es nur eine lyrische Spur wittert, ihr todsicher den Garaus macht. Der Ausdruck »grobe Verballhornung« ist nicht gebraucht worden; er erschiene viel zu zart für das, was da gewagt wurde. Daß die Musikerverbände gegen derlei nicht protestieren und daß sich Theaterdirektoren finden, die gegenüber dem vorhandenen Geistesgut der Treumann'schen Übersetzung solchen Untext übernehmen und dem Mund von Schauspielern zumuten, ist einfach ein Kulturskandal, der sich all dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Offenbach geschieht, würdig anreihet. Wenn Sie »Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen«, die Benutzung des Originaltextes nicht unmöglich machen wollen, so ist dies eine rein merkantile Erwägung, die Herrn Karl Kraus natürlich gar nichts angeht. Er möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß hier von einer vollständigen Modernisierung nicht die Rede sein kann und daß der geschäftliche Erfolg, den gewisse Regiekünste leider heute erzielen, ganz genau so mit dem unangestasteten Treumann'schen Text zu erzielen wäre. Warum sollte denn gerade die Einfügung eines Kartoffelmotivs in die Metella-Arie das Geschäft sichern? Ihr analogisierender Hinweis auf die Bearbeitungen des Herrn Karl Kraus ist nicht ganz zutreffend. Diese sind für seinen Vortrag bestimmt, und »wenn sie von den Bühnen verlangt werden«, so bleibt noch die Frage offen, ob und unter welchen Sicherungen er solches Verlangen befriedigen würde. Daß Sie es ihm »überlassen, für seine Bearbeitungen sich von den Theatern honorieren zu lassen«, ist wohl eine Selbstverständlichkeit, die bisher zwar praktisch noch nicht in Erscheinung getreten ist, die aber doch nicht das geringste mit seinem Protest gegen die Offenbach-Schändungen zu tun hat. Seine Bearbeitungstätigkeit besteht in nichts als in der Restaurierung, also Erhaltung eines unvergleichlichen Originals, und sein Wirken für Offenbach hat gar keinen höheren Zweck, als die Schändung zu verhindern oder doch zu brandmarken. Er weiß sehr wohl, daß niemand außer Ihnen das Recht hat, Bearbeitungen der Offenbach'schen Werke, das heißt soweit sie den Anteil der Halévy'schen Erben betreffen, an Bühnen zu vergeben. Eben aus diesem Grunde hat er sich bewegt gefühlt, Sie auch als Wahrer des geistigen Rechtes anzusprechen: Ihre Ansicht, daß »letzten Endes das Publikum oberster Richter« sei, welche Bearbeitung eine Existenz-

berechtigung habe, teilt er ganz und gar nicht, und daß die  
Städtischen Theater in Frankfurt a/M. die Bearbeitung des  
Herrn Scher \*sofort erworben\* haben, imponiert ihm wenig. Das

berechtigung habe, teilt er ganz und gar nicht, und daß die Städtischen Theater in Frankfurt a/M. die Bearbeitung des Herrn Scher »sofort erworben« haben, imponiert ihm wenig. Das gute finanzielle Ergebnis wäre noch besser, wenn in die Offenbach'sche Musik Einlagen der Herren Lehar und Walter Kollo aufgenommen würden und in die Handlung ein boxendes Känguruh. Daran, daß die Münchner Bühne »das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung«, nämlich der Treumann'schen Übersetzung, »ordnungsgemäß von Ihnen erworben« hat, zweifeln wir keinen Augenblick. Sie meinen natürlich das Recht, sich des Halévy'schen Anteils, den Sie verwalten, zu bedienen, da ja Orenbach, Meilhac und Treumann zivilrechtlich frei und nur (in Österreich) gegen Bereaubung strafrechtlich geschützt sind. Es wäre aber ohne Zweifel besser gewesen, wenn die Münchner Bühne eben die Originalbearbeitung, die sie ordnungsgemäß erworben hat, auch aufgeführt hätte. Herr Karl Kraus wird nicht versäumen, bei seinem nächsten Pariser Aufenthalt die Erben Halévy's zu befragen, ob der geschäftliche Erfolg, der in Deutschland mit der Besudelung der Werke erzielt wird, ihrem Geschmack und ihrem Gefühl entspricht. Sollte dies wider Erwarten der Fall sein, so würde es ihn noch immer nicht abhalten, für das Geistesrecht ihres Vorfahren und seiner ungeschützten Mitarbeiter mit Wort und Tat einzutreten.

Herr Scher hat inzwischen an der Beschuldigung vorberedet, indem er den Lesern eines Berliner Großmannblattes Dinge über mich erzählte, die von weit mehr Phantasie zeugen als seine Bearbeitung von »Pariser Leben«. Immerhin hat er aber in Frankfurt (wo der Dreck aufgeführt wurde und bei dieser entsetzlichen neudeutschen Kritik die Anerkennung des »Quirlendens« — bei »spritziger« Musik! — gefunden hat) auf dem Theaterzettel die Quelle Treumann angegeben, also ein Geständnis abgelegt. Das Journalgesindel von ganz Mitropa hat sich des »Falles Brecht« bemächtigt, weil der größte Schuft im ganzen Land der Denunziant der unter 600 Versen übernommenen 25 war. Kein Ton über den Totalraub an »Pariser Leben«, weil ich ihn zur Sprache brachte, und der Verüber bleibt Chefredakteur eines großen Witzblattes. Mehr als das: Herr Th. Th. Heine, dem der Sachverhalt vorgestellt wurde, erlaubt jenem, die Antwort selbst und mit folgendem Witz zu erteilen:

Verehrter Fackel Verlag —

Ihr Brief vom 3. Juni hat Herrn Heine lebhaft interessiert und er bittet Sie, Ihrem Herrn Karl Kraus, den er besonders hochschätzt, seinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Hochachtungsvoll ergebenst

i/A. Peter Scher

München, 10. Juni

Doch wenn Plündern den Staatsanwalt angeht, wir wollen im Gebiet kunstkritischer Untersuchung bleiben, und wir meinen, daß an geistigen Tatsachen auch der »Simplissimus« nicht vorübergehen kann, mögen ihn gleich sein kriegsbeschädigtes Renomme und die Teilnahme an so vielen Wechselfällen des Geschicks nicht mehr gesinnungsmäßig verpflichten. Und zur augenälligen Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und was weit schlimmer ist als ein Plagiat, diene der folgende Nachweis einer Originalleistung. Zuerst lese Metella ihren Brief, und dann lese sie ihn noch einmal, aber da schweige die Musik zu dem eingemischten Grauel:

Metella (liest)

Sie denken, liebe Kleine,  
Noch manchmal, wie ich  
meine,

An Stanislaus Baron von  
Frascata,

Den man auf jedem Ballé,  
Blind für die Andern alle,

Wie Ihren Schattén Sie verfolgen  
sah.

Ich liebte Sie — und was ward  
mir zum Lohné? —  
Ward ich geliebt? Ich hab es nie  
geglaubt!

Sie sagten es — doch ach, mit  
einem Tone,  
geraubt.

Der mir den Glauben an Ihr Herz

Trotzdem ist's keine Frage,  
Es waren schöne Tage,

Die wir in Lust und Scherzen zu-  
gebracht —  
Wo beim Gekrach der  
Pfropfen

Sie die Champagnertropfen  
Durch Ihren Witz noch köstlicher  
gemacht.

O schöne Zeit! Zwei Monde hoher  
Wonne —

Den Himmel träumt' ich hier auf  
Erden schon.

Metella (liest)

Ob ich auch, liebste Kleine,  
Schon längst entschwinden  
den scheine,

Ich bleibe nach wie vor  
Ihr Fräsqwata.

Den man auf jedem Ballé  
Blind für die Andern alle

Wie Ihren Schattén Sie verfolgen  
sah.

Ich liebte Sie, und was ward mir  
zum Lohné?

Waren Sie mir treu? Ich  
hab es nie geglaubt.

Sie sagten es — doch ach mit  
einem Tone,

Der mir den Glauben an Ihr Herz  
geraubt.

Jedoch was soll die Klage!  
Es waren schöne Tage

Und ich erinnere mich an  
manche Nacht.

Wo wir Champagner  
tranken

Und Sie mit Ihrer blanken  
Mit Ihrer blanken Heiterkeit  
mich froh gemacht.

Oh schöne Zeit, oh Glück an  
Ihrer Seite!

Ich werd es nie vergessen, liebe  
Kind,

Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll

Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll

Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll

Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Die Sonne strahlt hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll

Amnug strahlen Sie darin als  
Sonne —  
O Reizende — doch schweigen  
Oft sitzt ich hier und senke  
in die Weite  
Und fühl verzweilungsvoll

Amnütz strahlen Sie darin als  
Sonne — doch schweigen  
O Reizende — wir davon . . .  
Jetzt sieht es anders aus,  
Ich leb' im Vaterhaus  
Wie der verlor'ne Sohn, man glaubt  
es kaum.  
Solid ist alles hier,  
Im Geist nur zeigt sich  
mir

Ihr reizendes Boudoir im Nebel-  
traum.

O schöne Zeit, wo ich Sie täglich  
sah —  
Mund.

Voll Anmut plauderte Ihr kleiner  
Mund.  
Dann trotzten Sie — doch ich  
vergaß beinah,  
Was dieses Briefes eigentlicher  
Grund:

Ein reicher Herr von Stande,  
Mir wert durch Freundschafts-  
Bande,

Baron von Gondremark reist ab  
von hier,

Um nach Paris zu gehen  
Und sich dort umzusehen,  
Sein einziger Reisezweck ist das  
Plaisier.

Er bat mich, ihn ein wenig ein-  
zuweihen,  
Wo man sich dort am besten  
amüsiert.

Ich lächelte — Sie werden schon  
verzeihen —  
Und hab' ihn an Metella adressiert.  
Ich kenne Ihre Güte,  
Ihr zärtliches Gemüte,

D'rum bitt ich, nehmen Sie sich  
seiner an!

Wenn Sie die Zügel führen,  
Wird er sich amüsieren —  
Tun Sie für ihn, was Sie für mich  
getan!

Ich schick ihn hier — doch haben  
Sie Erbarmen,  
Und machen Sie den Mann nicht  
ganz verrückt!

Ich hör ihn schwärmen, seufzen  
schon, den Armen,  
In Ihren Rosenbänden ganz ver-  
strickt.

Wie ich auf jedem Balle,  
Blind für die Andern alle,  
An Ihre Reize mich gefesselt  
sah.

Zum Schlusse noch das Eine:  
Gedenken, holde  
Kleine,

Sie manchmal Ihres — Frascati, U/  
Kleiner,

Die Einführung von Kartoffeln, Bier und Wollstrumpf — im  
Kontrast der Hörschen —, der Herr Papa und die Metella: das  
dürfte wohl für ein weiteres Sakulum den »Boche« vor der Pariser  
Welt hinreichend beglaubigen. Aber es wird noch überboten von  
der Talentlosigkeit, die die schmerzlich süße Pause und Wendung  
in der Stelle »Dann trotzten Sie — doch ich vergaß beinah, was  
dieses Briefes eigentlicher Grund« zertrampelt hat zu einem  
»Doch nun genug, mein Kind, Sie wissen ja, jetzt kommt des  
Briefes eigentlicher Grund«. Tönt da nicht der deutsche »Jung-  
geselle«, wie er lebt und lebt, hinein, mit seinem Bedürfnis,  
»mal Wein-, mal Bierstimmung« serviert zu kriegen, jener gott-  
verlassene Kulturträger, der schon weiß, daß die Geschlechter  
nicht mehr Wollstrumpf und Röllchen tragen! Und wie pariserisch  
er sich mit den seidenen Hörschen vorkommt! Aber man fragt  
sich, was man von dieser ganzen Niederlage im Weltkrieg kulturell  
hat, wenn eben die Sorte, die ihn bewirkt hat und die mit jedem  
Atemzug Takt und Geschmack der Welt beleidigt, unbesiegt  
mit ihrer blanken Heiterkeit im deutschen Geistesleben  
wirksam bleibt. Ausgerechnet an der Metella mußte sich der  
Kommiss vergeifen! In dieser Trostlosigkeit fragt man sich, warum,  
warum der Herr Scher, wenn er schon drei Viertel genommen hat,  
nicht auch noch den Rest nehmen konnte und ob es denn gar  
keinen Schutz gegen Ehrlichkeit gibt! Daß er mit der Annek-  
tionem verdient, mag ja hingehen. Aber daß Theaterunternehmer,  
die vom Original keine Ahnung haben und die es gratis haben  
können, auch noch für sie ma willig sind, ist eine Bedrückung und bedrückung  
des Res es zahlen, ist erschütternd. Ich schlucke fast mit Tränen  
und knirsche mit den Zähnen als ihr getreuer —.

Off sitzt ich hier und seufze  
in die Weite  
Und fühl verzweiflungsvoll  
wie fern Sie sind.  
Jetzt, ach jetzt bin ich hier  
Und trink solid mein Bier  
Und bau Kartoffeln wie  
mein Herr Papal  
Ach alles ist so dumpf  
Und riecht nach wolle-  
nem Strumpf  
Ach — Ihre seidenen Hörs-  
chen, Metellal

Oh schöne Zeit, wo ich Sie täg-  
lich sah,  
Voll Anmut plauderte Ihr hüb-  
scher Mund

Doch nun genug, mein Kind,  
Sie wissen ja —  
Jetzt kommt des Briefes eigent-  
licher Grund:

Ein reicher Herr von Stande  
Mir wert durch Freundschafts-  
bande

Baron von Gondremark reist ab  
von hier

Um nach Paris zu gehen  
Und sich dort umzusehen,  
Sein einziges Reiseziel ist:  
Faire Plaisier

Er bat mich ihn ein wenig ein-  
zuweihen,  
Wo man sich dort am besten  
amüsiert.

Ich lächelte, Sie werden schon  
verzeihen! —  
Und hab ihn an Metella adressiert.  
Ich kenne Ihre Güte

Ich kenne Ihr Gemüte —  
Drum bitt ich: Nehmen Sie sich  
seiner an

Wenn Sie die Zügel führen  
Wird er sich amüsieren —  
Tun Sie für ihn, was Sie für mich  
getan!

Ich schick ihn hin — doch haben  
Sie Erbarmen,  
Und machen Sie den Mann nicht  
ganz verrückt

Ich seh ihn schon, ich hör  
ihn schon den Armen,  
Vom Eindruck Ihrer Schön-  
heit ganz erdrückt.

Wie ich auf jedem Balle  
Blind für die Andern alle

Nur Ihre Reize, liebste  
Freundin sah — — —

Ich schließe fast mit Tränen  
Und knirsche mit den  
Zähnen

Als Ihr getreuer Frasquata.

Das Buch der Naturgeschichte im General.
In welchem alle die Naturgeschichte
des Menschen, der Thiere, der Pflanzen,
der Mineralien, der Metalle, der Steine,
der Erden, der Wasser, der Luft,
der Feuer, der Sonne, der Sterne,
der Welt, der Natur, der Gottheit,
in einem Buche zusammengebracht ist.

Das Buch der Naturgeschichte im General.
In welchem alle die Naturgeschichte
des Menschen, der Thiere, der Pflanzen,
der Mineralien, der Metalle, der Steine,
der Erden, der Wasser, der Luft,
der Feuer, der Sonne, der Sterne,
der Welt, der Natur, der Gottheit,
in einem Buche zusammengebracht ist.

Das Buch der Naturgeschichte im General.
In welchem alle die Naturgeschichte
des Menschen, der Thiere, der Pflanzen,
der Mineralien, der Metalle, der Steine,
der Erden, der Wasser, der Luft,
der Feuer, der Sonne, der Sterne,
der Welt, der Natur, der Gottheit,
in einem Buche zusammengebracht ist.

Das Buch der Naturgeschichte im General.
In welchem alle die Naturgeschichte
des Menschen, der Thiere, der Pflanzen,
der Mineralien, der Metalle, der Steine,
der Erden, der Wasser, der Luft,
der Feuer, der Sonne, der Sterne,
der Welt, der Natur, der Gottheit,
in einem Buche zusammengebracht ist.